

Ercheint täglich außer Montags, Donnerstags & Freitags für Berlin...

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pfg., für Berlin...

Lehrpreis: Juni 6, Nr. 1106.

Vorwärts Berliner Volksblatt. Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2. Mittwoch, den 13. Mai 1891. Expedition: Benth-Strasse 3.

Entweder - Oder.

Wir haben in Wirklichkeit das System Bismarck ohne Bismarck; und so lange der Staat Klassenstaat ist, wird es nicht anders sein.

In der Natur der Dinge liegt es, daß der Staat Klassenstaat sein muß, so lange in ihm die Interessen des Kapitalismus entscheidend sind.

Wie wir gestern gezeigt, unterscheidet sich dieselbe in keinem wesentlichen Punkt von den früheren Legislaturperioden, und dient der neue, am 20. Februar vorigen Jahres gewählte Reichstag den Interessen des Kapitalismus mit derselben Inbrunst wie sein Vorgänger...

Wozu war es also nötig, - großt Fürst Bismarck, - mich zu beseitigen, wenn doch in meinem Geist fortregiert wird? Haben wir einmal das System Bismarck, dann ist's doch logischer, es mit Bismarck, als ohne Bismarck zu haben.

Und von seinem Standpunkte aus hat der Mann Recht, und da er nicht zu den geduldeten Leuten gehört, die sich widerstandslos auf den Kehrichthaufen werfen oder gar lebendig begraben lassen, so seht er Himmel und Hölle in Bewegung, um wieder in seine alte Stellung zu kommen.

Und die Großkapitalisten, welche in ihm ihren Mann erkannt haben - wie weitand die französischen Bourgeois im Bürgerkönig - haben ihn nach seinem Sturz zu ihrem Führer gemacht in dem Kampf gegen die idealistischen-utopistischen Versuche des Klassenstaats...

Diese Logik ist unanfechtbar. Nichts steht ihr im Weg als rein persönliche Gründe.

Und so lange der Staat Klassenstaat ist, muß er dem Kapitalismus dienen, dem System Bismarck hulldigen.

Feuilleton.

Nachdruck verboten.

158

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert S. Weichel.

Wolf's sonst so treuherrigen Mienen hatten einen düstern Ausdruck. Oder schien es dem Müller mir so bei der in der Zugluft hin und herwehenden Flamme? Aber der Ausdruck blieb derselbe, als Beide einander gegenüber saßen und der Span in den Lichtstock geklemmt war.

Vielleicht kann ich Dir worin zu Dienst sein? begann Arigaya, sich in der Stube umschauend. Seine Blicke blieben auf einer mit Striden umschürzten Riste, die mitten in der Stube stand, haften.

Wolf schüttelte den Kopf. Er war bereits mit Bescol übereingekommen, daß dieser die Riste, welche seine Habseligkeiten enthielt, ihm nachschickte, wenn er darum schreiben würde.

Arigaya zog eine große, lederne Brieftasche hervor und begann aus derselben Geld auf den Tisch zu zählen. Der Schmied sah ihm eine Sekunde lang erstaunt zu und fragte dann, was das bedeuten sollte? Es waren die hundert Gulden Schmerzensgeld, zu denen der Kommissar die Gemeinde von St. Vigil verurtheilt hatte.

Außer dem Kapitalismus giebt es in der modernen Welt nur noch einen einzigen Stützpunkt für den Staat, und das ist der Sozialismus. Was zwischen beiden in der Mitte liegt, kommt nicht in Frage, zählt nicht, ist eine quantité negligible - ein Faktor, mit dem man nicht rechnen kann.

Vor der sozialen Frage hört die Gemüthlichkeit auf. Sie kennt nur die brutale Logik der Thatfachen.

Stützt der Staat sich nicht auf die Arbeiterklasse, so verfällt er mit zwingender Nothwendigkeit der Unternehmerklasse. Einen dritten Stützpunkt giebt es nicht. Der französische Bourgeois-Radikale Clemenceau rief vorige Woche, als die Maitravalle besprochen wurden, in der französischen Kammer aus:

Das Proletariat nimmt heute dieselbe Stellung ein, wie vor 100 Jahren die Bourgeoisie. Die Arbeiterklasse hat dasselbe Recht, wie damals der dritte Stand. Der Staat, welcher sich und die Gesellschaft vor Katastrophen bewahren will, hat die Pflicht, dieser Thatfache Rechnung zu tragen.

Das war ein wahres Wort. Und wenn der Staat aufhören soll kapitalistisch zu sein und sich mit dem Kapitalismus und dessen Thaten und Schicksalen Eins zu machen, so muß er sozialistisch werden. Entweder - Oder.

Politische Uebersicht.

Berlin, 12. Mai.

Es schweben Verhandlungen über die Erneuerung der Tripel-Allianz zwischen den Regierungen des Deutschen Reichs, Oesterreich-Ungarns und Italiens. Hierüber wird gemeldet, daß in den Allianzvertrag Bestimmungen über die gemeinsame Bekämpfung der Sozialdemokratie eingefügt werden sollen.

Die „Kreuz-Zeitung“, welche sich neulich über die amerikanische Lynchjustiz standalkirte, hat gestern in einem Leitartikel den Nachweis zu liefern versucht, daß

ein Offizier, mit dem eine Zivilperson sich nicht duelliren will, das Recht habe, diese Zivilperson ohne Umstände wie einen tollen Hund niederzuhauen und abzuschlachten. Den Anlaß zu dieser famosen Betrachtung gab das verbrecherische Handeln zweier Offiziere in Mainz, die einen Studenten zu Zweit auf offener Straße überfielen und mit ihren Säbeln zerfetzten.

An solchen ungeheuerlichen Auslassungen sieht man aber, wie „herrlich weit“ wir es in Deutschland gebracht haben.

Die kriminelle Bestrafung des Kontraktbruchs hat diesmal in dem Reichstag noch keine Majorität gefunden. Aus dem sogenannten „Arbeiterschug-Gesetz“ ist sie entfernt worden, allein, nach dem sie durch die Thüre der Gewerbe-Ordnung hinausgeworfen worden ist, soll sie durch eine andere Thüre, und zwar die des gemeinen Straf-Gesetzbuchs wieder eingeschmuggelt werden.

Auch in der Justizkommission des Abgeordnetenhauses, wo die Bourgeoisie ganz unter sich ist, kam es zu lebhaften Debatten über den Kontraktbruch der ländlichen Arbeiter. Die „Norddeutsche Allgemeine Ztg.“ meldet hierüber:

In der Kommission wurde seitens des Referenten anerkannt, daß die zur Zeit bestehenden Vorschriften in Betreff des Kontraktbruchs sowohl auf Seite der landwirthschaftlichen Arbeitgeber, als auch auf Seite des Gesindes und der freien landwirthschaftlichen Arbeiter sich vielfach in ihrer Anwendung als unzureichend gezeigt haben und keinen genügenden Rechtsschutz gegen den Kontraktbruch gewähren, und daß deshalb sowohl für die ländlichen Arbeitgeber, als auch für den ländlichen Arbeiter behufs Beseitigung der hieraus erwachsenden Missethände eine gesetzliche Regelung dieser Materie auf dem Boden der Gleichberechtigung für beide Theile als ein dringendes praktisches Bedürfnis erscheine.

Da jedoch nach den Erklärungen der Regierungskommissarien bereits von den Ministern des Innern, der Justiz und Landwirtschaft umfassende amtliche Erhebungen sowohl über den Umfang, der diese Uebelstände erreicht, als auch über die geeigneten erscheinenden Maßnahmen zur Bekämpfung des Kontraktbruchs stattgefunden haben, deren Berichte zur Zeit dem Staatsministerium vorliegen und Gegenstand der Erwägungen

„So ist's recht! Ihr werft dem Ausgetriebenen ein Almosen nach. Ein Goldensettel auf mein zerstörtes Glück macht alles wieder gut.“

„Nimm's nicht so herb“, bat der Müller. „Es ist gerecht, daß Dir die Gemeinde in etwas Deinen Verlust ersetzt. Gott weiß, wie lieb es mir wäre, wenn Du nicht fortzugehen brauchtest, und so denkst auch wohl noch mancher Andere, wenn er es auch nicht offen bekennet.“

„Ja, von Dir weiß ich's und Dir gilt nicht, was ich sage“, versetzte der Schmied. „Aber das Geld steck' wieder ein; ich nehm's nicht. Ich laß mir das Unrecht, was mir geschehen ist, nicht abkaufen von Euch. Und das ist Blutgeld.“

Des Müllers Gegenvorstellungen vermochten nichts über ihn. „Meint Ihr denn“, rief er, „weil mir Unrecht geschehen ist und weil ich ein Bayer bin, darum soll ich frohlocken über die Gewalt und Grausamkeit, mit denen meine Landsleute gegen Euch verfahren sind? Wertbeißt das Geld unter den armen Menschen, die für Alle haben hüßen müssen, und die vielleicht nicht mal die Schuldigsten gewesen sind. Ich will den Haß, den Ihr auf mich und meine Landsleute habt, nicht noch mehr schüren, indem ich das Ständegeld von Euch annehme.“

Arigaya mußte die Scheine wieder verwahren. Er würde der Gemeinde mittheilen, wie brav Wolf gesinnt wäre, versicherte er. Und wenn Du hier einen Freund nötigst hast, dann weißt Du, wo Du ihn findest!“ Er reichte Wolf die Hand, und dieser schüttelte sie kräftig.

Die Sonne war am nächsten Morgen noch nicht über den Col de Rü heraufgekomen, als Wolf Ledner die Schmiede hinter sich verließ. Den Schlüssel nahm er mit,

um ihn seinem Nachfolger in Zwischenwasser auszuhandigen. Einen derben Stod in der Rechten, denselben Wanderkittel über seinen Kleidern und auf dem Rücken dasselbe Felleisen, mit dem er vor sechs oder sieben Jahren seinen Einzug in St. Vigil gehalten hatte, so zog er jetzt wieder von dannen. Sein Herz aber war nicht das leichtgemuthete von damals. Niemand gab ihm das Geleit und keine menschliche Seele begegnete ihm. Es war bitter kalt, und die Feden und Bäume waren von Reif wie mit blinkendem Silber übersponnen. Als Wolf jenseits des Epithörndlbaches auf die Feldhöhe hinaufkam, blieb er stehen und schaute hinüber nach dem Klosterhose. Wann würde er wiederkommen? Und würde er Lisei noch wiederfinden, wie er sie verlassen hatte? Wer vermochte ihm darauf Antwort zu geben? Nicht von der nächsten Minute vermag der Mensch, den Schleier wegzuziehen. Nur ein Unterpfand ist ihm für die Zukunft gegeben: die Treue gegen sich selbst. Wolf drückte die Hand auf das Herz und weitergehend sprach er vor sich hin:

„Laub und Gras, das mag verwelken, Aber treue Liebe nicht. Kommt mir zwar aus meinen Augen, Doch aus meinem Herzen nicht.“

In dem Wirthshaus von Salen, bei dem sich die Bergstraße rechts von der Gader abwendet, hielt Wolf eine kurze Rast. Es war die herkömmliche Haltstelle für den Verkehr zwischen Brunned und dem Gebirge. Vor dem Hause standen einige Schlitten, die Rundholz und Bretter in das Buxterthal hinunter führten. Die Knechte saßen in der Schenkstube beim Glase; auch einige Männer aus Salen waren dort. Sie redeten lebhaft unter einander, und Wolfs

bilden, jedoch noch nicht zum entgeltlichen Abschluß gelangt sind, so begnügte sich die Kommission, dem Plenum zu empfehlen, die gedachten Petitionen der Staatsregierung als weiteres Material zur Erwägung zu überweisen.

Wenn auch die deutschen Arbeiter keine Veranlassung haben, sich des neuen Arbeiterschutzes Gesezes zu freuen, so scheint man in anderen Kreisen damit recht zufrieden zu sein, denn wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist dem Handelsminister Freiherrn von Berlepsch wohl aus Anlaß der parlamentarischen Erledigung dieses Gesezes der rote Adlerorden 1. Klasse mit Eichenlaub verliehen worden.

Ein relativ vernünftiges Urtheil über das sog. Arbeiterschutz-Gesez fällt die „Kreuz-Zeitung“, indem sie schreibt:

„Die Gewerbe-Ordnungs-Novelle ist endlich in dritter Lesung angenommen worden. Hier liegt eine Arbeit vor, die ein rundes Jahr und sehr viel Schweiß gekostet hat. Daß die Leistung den Erwartungen nicht entspricht, ist gleichwohl gewiß. Aber wie die Kraftvertheilung in unserem öffentlichen Leben nun einmal ist, hat es sich unmöglich erwiesen, mehr zu erreichen, wenn überhaupt etwas zu Stande kommen sollte. Wir müssen uns also zufrieden geben und zusehen, wie wir auf dem gewonnenen Grunde weiter bauen. Immerhin ist in diesem Geseze der Grundgedanke des Arbeiterschutzes anerkannt und bis zu einem Grade durchgeführt worden. Darin liegt denn doch ein gewaltiger Fortschritt gegen die Zeit, da nur die Arbeiterversicherung etwas galt.“

Den „gewaltigen Fortschritt“ sehen wir freilich nicht, und er stimmt auch nicht zu den übrigen Bemerkungen der „Kreuz-Zeitung“.

Bei der Reichstags-Verfassungswahl im Wahlkreise Kassel-Nassau wird an Kandidaten kein Mangel sein. Das Kartell zwischen Konservativen und Nationalliberalen hat auch in diesem Wahlkreise den 20. Februar nicht überdauert. Die Konservativen, denen der Wahlkreis bei den letzten Wahlen zufiel, werden wieder einen Parteikandidaten aufstellen, während die Nationalliberalen mit den Freisinnigen gemeinsame Sache machen wollen, wobei die Freisinnigen den Nationalliberalen die Wahl des Kandidaten zu überlassen gedenken, als Durchfallskandidat dieser Parteien ist ein Dr. med. Endemann in Aussicht genommen. Durchfallskandidat der Antisemiten, mit denen die Konservativen gern einen Kompromiß abgeschlossen hätten, ist Dr. Paul Förster. Unsere Parteigenossen haben wieder den Genossen Pfannkuch aufgestellt, dessen Aussichten, falls mit allem Eifer gearbeitet wird, recht gute sind.

Es verlautet, daß Herr v. Goshler Oberpräsident von Westpreußen werden soll.

Die Antisemiten haben sich mit besonderem Eifer auf Sachen geworfen, wo die Kartellparteien ihnen Handlangerdienste leisten. Bemerkenswerth ist, daß sie öffentlich in allen ihren Versammlungen zum Boykott der jüdischen Geschäfte auffordern, ohne daß bis jetzt eine Anklage erfolgt wäre. Der Boykott scheint in Sachsen bloß dann strafbar zu sein, wenn er von Sozialdemokraten ausgeht und sich gegen Feinde der Sozialdemokratie richtet. Uebrigens können die Antisemiten sich auch in Sachsen nur unter den Rockschößen der reaktionären Bourgeoispartei in Versammlungen wagen und auch dann meistens nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit. Kurz, sie spielen auch dort eine jämmerliche Rolle.

Die schweizerische radikale Parteileitung ordnete die Abhaltung eines schweizerischen Volkstages zu Gunsten der Amnestie an.

Es handelt sich hierbei um die Teilnehmer am Putsch im Kanton Tessin.

Die Verhaftung des englischen sozialistischen Abgeordneten Cunningham Graham erregt in Paris großes Aufsehen. Vor seiner Beförderung nach Calais wurde er vor neuer sozialistischer Agitation in Frankreich gewarnt, widrigenfalls würde er verhaftet werden.

Das französische Volk, das seinen Constans duldet, hat nicht das Recht, sich über dessen Heldenthaten zu verwundern.

Die Brüsseler liberale Vereinigung war gestern Abend zu einer Generalversammlung einberufen, um über die durch

Eintritt wurde kaum bemerkt. Selbst der Wirth, der bei seinen Gästen saß, blickte nur lächtig über die Schulter nach dem Ankömmling und überließ dessen Bedienung seiner Frau, die hinter dem Schenktisch strickte. Wolf ließ sich an einem besonderen Tische nieder, holte seine Wegkost hervor und trank dazu hin und wieder ein Schlüßchen von dem Kirchschwaffer, das er sich bestellt hatte. Seine eigenen Angelegenheiten beschäftigten ihn zu sehr, um auf die Unterhaltung der Anderen zu achten. Aber wurde nicht eben von ihnen sein Name genannt? Er hatte sich nicht getraut, die Leute unterhielten sich von ihm und den jüngsten Ereignissen in St. Vigil. Hauptächlich aber drehte sich das Gespräch um die Befreiung des Pfarrers Mollenbecher aus der Gewalt der Soldaten. Man jubelte über deren Niederlage und ließ Ambros hoch leben.

Wolf berichtete seine kleine Begegnung und ging. Er war auf seiner Wanderschaft durch das Pustertal adwärts nicht zum letzten Male gewesen, wie sich die Leute von dem ihn so nahe berührenden Ereignisse unterhielten. Wie das Wasser der Gader in die Mienz und diese in die Eisack sich ergießt, so schien die Kunde von dem Vorkommniß in St. Vigil durch die Thäler zu fließen und wohin sie kam, frohlockten die Menschen.

Auch die drei Männer, welche zu Bozen in dem Hinterstüben des Kaffeebeckers Franz Anton Nefling beisammen saßen, unterhielten sich davon, oder richtiger, der Eine von ihnen erzählte und die beiden Anderen hörten aufmerksam zu. Der Erzähler war Peter Queber, der Wirth zum Hirschen in Bruneck, ein Mann von etwa vierzig Jahren, dessen germanisches rundliches Gesicht und breite Stirn ein festes, energisches Geßige zeigten. Franz Anton Nefling war der Älteste von den Dreien, und durch sein schlichtes braunes Haar zog sich wohl hier und da schon ein Silberfaden. Seine hohe, quergefurchte Stirn, welche spitz zulief, bildete an den Schläfen scharfe Kanten, und dicke Brauen überspannten die blauen Augen, zwischen denen sich eine kräftige Nase lähn vorbog. Ein starker Schnurrebart verdeckte zum Theil den Mund. Seine Augen leuchteten in ruhiger Klarheit. Er wie Queber waren städtisch gekleidet, während der Dritte, eine kräftige, breit-

die Lage in den Streitgebieten gebotenen Maßnahmen zu beraten. Die Versammlung beschloß einstimmig, an die Regierung und die Kammern eine Petition zu richten, in welcher dieselben aufgefordert werden, über die Frage der Revision des Wahlrechts schlüssig zu werden oder mindestens kategorische Erklärungen abzugeben, durch welche das Vertrauen wieder hergestellt und der öffentliche Friede gesichert werden könnte. Die Versammlung beschloß ferner, drei Delegirte an den König zu entsenden, um an denselben die Bitte zu richten, im Sinne der Herbeiführung einer baldigen Entscheidung auf die Regierung einzuwirken.

Die in London wüthende Influenza scheint einen Stillstand des parlamentarischen Lebens zur Folge zu haben. Eine ganze Anzahl parlamentarischer Führer, Minister und Abgeordnete, sind von der Krankheit ergriffen worden.

Aus Montemilone bei Bari in Italien werden Bauernunruhen gemeldet. Die Bauern zwangen den Bürgermeister, sie in den Staatsforst zu begleiten, wo sie alles zu zerstören begannen, bis die Gendarmerie sie auseinandertrieb.

Ueber die Ursachen dieser Unruhen wird nichts mitgetheilt, sie sind aber jedenfalls ein Symptom für die Unmasse des in Italien aufgehäuften Bündstoffes.

Die Finanzverlegenheiten Portugals wachsen. Morgen soll der Papiergeld-Zwangslurs dekretirt werden. Die Bank von Portugal wird Papiergeld im Betrage von anderthalb Millionen ausgeben.

Der König von Schweden, der gleichzeitig König von Norwegen ist, wird im letzteren Lande durch die Verfassung weit mehr beschränkt als im ersteren. Da er in Norwegen zu einer Erweiterung seiner Rechte wegen des Freiheitsinnes des Volkes nicht kommen kann, hat er im schwedischen Reichstage eine Revision der sogenannten Unions-Akte, welche die gemeinsamen Angelegenheiten beider Länder regeln, beantragen lassen, um auf diesem Umwege die Macht der Krone auch in Norwegen zu Ungunsten des Volkes vergrößern zu können. Der Antrag wurde aber wegen der vollständigen Ausschließlichkeit, die Zustimmung des norwegischen Parlaments zu finden, von der zweiten Kammer des schwedischen Reichstags abgelehnt. Bei der Debatte soll der schwedische Ministerpräsident Akerhjelm gesagt haben: „Saben wir erst 90 Tage militärische Uebungszeit, dann können wir mit den Norwegern schwedisch sprechen.“ Hierüber regten sich natürlich alle norwegische Parteien derart auf, daß ein Konflikt zwischen Norwegen und Schweden unausbleiblich schien, zu demselben wird es aber nicht kommen, da auf dem Drahtwege die Demission Akerhjelm's gemeldet wird.

Wie aus Warschau den polnischen Blättern berichtet wird, ist es dort wieder zwischen dem Militär und den in Gruppen auf dem Friedhofe erschienenen polnischen Studenten zu einem Zusammenstoße gekommen. Die Studenten wurden umzingelt und 150 derselben in Polizeigewahrsam gebracht, aber nach Feststellung ihrer Identität und nachdem man sie einer Leibesrevision unterzogen hatte, wieder in Freiheit gesetzt. Von den am 3. Mai verhafteten Studenten sind bisher nur acht freigelassen worden. Die Universitätsbehörden erhielten den Auftrag, die Studenten sofort strenger zu beaufsichtigen und weiteren Ausschreitungen vorzubeugen.

Es handelt sich wohl hier um eine national-polnische Demonstration am Grabe der in den polnischen Befreiungskämpfen gefallenen Männer.

Ueber die Judenverfolgungen in Rußland liegt folgende Meldung der „Adm. Ztg.“ aus Petersburg vor: Der Generalgouverneur Kuropatkin weist ebenfalls alle Juden aus Transkaspien aus. Aus Kiew werden jetzt auch Musiker, wenn sie jüdischer Abstammung, fortgeschickt. Moskau verlassen allein auf der Dreiter Bahn täglich ungefähr 300 ausgewiesene jüdische Familien. Auch auf der Südbahn reisen viele ab. Die Stimmung gegen die Juden dauert an allerhöchster Stelle an.

Der russische Großfürst-Thronfolger wäre am Ende seiner Studienreise durch die asiatischen Despotien in Japan, trotz des ihm zu seinem Schutze beigegebenen

schulterige Gestalt mittlerer Größe, Zoppe und Brustflah, doch statt der Bundschuhe und Strumpflinge hoch herauf reichende Reitsattel trug. Gegen die damalige Sitte der Nikolai Landleute umrahmte sein ovales Gesicht ein Vollbart, und dieser fiel wie stoffige Seide bis auf die Mitte der Brust. Er war von einem in das bläuliche schattirende Schwarz und das kurzgeschorene dunkle Haupthaar lag ein wenig in die runde, nach oben zu sich verbreiternde Stirn herein. Die großen schwarzen Augen hatten einen tiefen, sanften Blick. Die Nase war leicht gewölbt und endete in weichen Flügeln, welche die Scheibe etwas hervortreten ließen. Der Mund war gerade nicht klein, bildete aber eine schön geschwungene Linie mit weich gewölbten Lippen, deren Roth der dunkle Bart lebhaft hervorhob. Es spielte, wenigstens in diesem Augenblicke, ein Zug schalkhafter Anmuth um sie. Auf dem Schilde seines Leibgurtes waren die Buchstaben A. und H. zu lesen. Den bärtigen Andra hießen die Leute den weit und breit bekannten Mann, der wenig über vierzig Jahre zählte. Es war der Wirth am Sand im Passierthale: Andreas Doser.

Er lachte hell auf, als Peter Queber erzählte wie Ambros plötzlich den Pfarrer auf seinen Armen fortgetragen hätte, und nachdem der Wirth aus Bruneck den Ausgang des Handels berichtet hatte, rief er mit fröhlichen Augen: „Das haben die Buben gut gemacht. Wadere Buben! Den Namen von dem Ambros Falkner will ich mir merken.“

„Ja, wenn er zu gehorchen verstände,“ wandte Queber ein. „Aber davon will er nichts wissen.“ Anton Nefling schüttelte den Kopf und sagte: „Wir will die Sache nicht gefallen. Der Hofstetten wird und kann sie nicht ruhig hinnehmen und die Bigler werden übel an die Kost kommen. Statt zwanzig Mann wird er ihnen eine Kompanie über den Hals schicken, wenn's vielleicht in diesem Augenblicke nicht schon geschehen ist!“

„Der Kreishauptmann soll freilich vor Wuth sich nicht zu lassen wissen“, entgegnete Queber. „Dem Oberlieutenant von Reichenstein hat er vierzehn Tage Stubenarrest gegeben und seine Mannschaft sitzt auf vier Wochen im Thorium

großen Postzeigefolge, einem Attentate fast zum Opfer gefallen. Eine Depesche aus Tokio meldet hierüber:

In der Nähe von Kyoto wurde der Großfürst-Thronfolger von Rußland von einem Japaner durch einen Schwertstreich verwundet. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich.

Dieser wahrscheinlich mit der Politik in gar keinem Zusammenhang stehende Vorfall wird den Verfolgungswahn in der russischen Kaiserfamilie noch steigern.

Im Monat April sind in den Häfen der Vereinigten Staaten über 60 000 Einwanderer gelandet, mehr, als in irgend einem Monat vorher. Am stärksten ist verhältnismäßig die Einwanderung von Italienern, durch welche wohl auch der Streik der Cole-Arbeiter in Pennsylvania verloren gehen wird. Die Unternehmer dort lassen jene, des augenblicklichen Vortheils halber, massenhaft anwerben. Die Oer der Unternehmer nach billigen „Händen“ macht die ganzen Bestimmungen des neuen Einwanderungsgesezes, die zum Schutze der „einheimischen“ Arbeiter dienen sollen, illusorisch.

Parlamentsberichte.

Abgeordnetenshand.

67. Sitzung vom 12. Mai.

Tagesordnung: Städteordnung für Wiesbaden; Verlegung des Landes-Buß- und Betttags. Petitionen.

Am Ministertische: Minister Innern Herrfurth, Kultusminister Graf v. Zedlitz-Truhsscher, Kommissar.

Präsident v. Köller eröffnet die Sitzung um 12 1/4 Uhr.

Die Städteordnung für Wiesbaden wird in dritter Beratung ohne Debatte angenommen.

Der Gesetzentwurf betreffend die Verlegung des Landes-Buß- und Betttags (auf den Freitag nach dem letzten Sonntag nach Trinitatis) steht zur ersten und zweiten Beratung.

In der Generaldebatte nimmt das Wort Abg. Goldschmidt (fr.): Ich erkenne den Wunsch der Landwirtschaft an, den Freitag aus der für sie arbeitsvollsten Zeit zu verlegen. Aber für die Industrie giebt es keinen ungünstigeren Feiertag als einen Freitag. Die Feiertage der Werkstätten müssen am Donnerstag ausgedehnt und am Sonnabend wieder, auch nur auf einen Tag, angefaßt werden, indem ist die Zeit zwischen Oktober und Januar für die Industrie die arbeitsvollste Jahreszeit. Außerdem würde der Freitag ein Tag für einen Spaziergang und den hinterbliebenen Verordneter die Gelegenheit, die Gräber ihrer Toten zu schmücken, genommen werden. Ich beantrage daher die Verweisung der Vorlage an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Abg. Schultze-Pupitz (fr.): In einer Zeit, wo der Unglaube sein Haupt mehr denn je erhebt, wo der Aukrum auf das Christenthum so groß ist, wie seit Jahrhunderten nicht, müssen sich die Gläubigen im ganzen Lande zusammenschließen und einen gemeinsamen Feiertag begeben. Am liebsten wäre mir daher ein gemeinsamer Bußtag über ganz Deutschland; da dies aber zur Zeit nicht möglich ist, so heiße ich auch die gegenwärtige Vorlage willkommen. Die Interessen der Landwirtschaft an der Verlegung des Bußtages sind ganz hervorragend; auch die Industrie kann nicht bestehen ohne Brot; und ohne möglichst billiges Brot. Wer nicht säet — und zwar, wer nicht zur rechten Zeit säet, soll auch nicht ernten! Auerkennen muß ich, daß die Zeit im November für die Industrie eine ungünstige zu einem Feiertage ist, außerdem würde es möglich sein, daß in katholischen Gegenden, wo man den bisherigen Bußtag auch feiern wird, dadurch zwei Feiertage entstehen. Das wäre ein bedenklicher Zustand und wird eine einheitliche Feier wieder vereiteln. Ich stimme daher der Verweisung an eine Kommission zu. (Beifall.)

Abg. Engels (freil.): In dem von mir vertretenen hannoverschen Kreise Jellefeld besteht, wie im ganzen Oberharz, kein besonderer Bußtag. Will man einen solchen jetzt einführen, so möchte ich bitten, dazu nicht einen Wochentag zu wählen, denn dadurch würde der ohnehin schon köstliche Lohn der Vergleute noch weiter geschmälert und dadurch der weislichen Agitation ein neuer Grund gegeben. Wollte man also einen Bußtag einführen, so wähle man dazu einen Sonntag. Am liebsten möchte ich aber den Gesetzentwurf vorläufig auf die allländischen Provinzen und Schleswig-Holstein beschränkt wissen.

Abg. v. Raachhaupt (konf.): Die vorliegenden Bestimmungen müssen nach unserer Meinung der landeskirchlichen Entscheidung unterbreitet werden, da sie der General-Synodalordnung unterliegen. Es wäre ja ganz wohl möglich, daß die nächste Generalsynode im Januar 1892 ein entsprechendes Kirchengesez beschloße und der Bußtag dann in der nächsten

hinter den eisernen Gardinen. Aber darin irrst Du. Durch eine Kompanie Soldaten lassen sich die Bigler nicht ins Bockshorn jagen. Die schlagen sie lustig zum Thal hinaus. Und sollte es auch ein Bataillon oder gar ein Regiment sein, kriegen die Bigler nur rechtzeitig Wind und dafür werd' ich schon sorgen, so sollen sich die Bayern wohl vergebens die Schadel einrennen. Es braucht's nur, daß auf der schmalen Bergstraße durchs Gaderthal die Brüden über die Schrände und an den Felswänden abgedröchen werden und die Bayern sitzen in der Falle, können nicht vorwärts und nicht rückwärts und werden von den Höhen her in die Gader tief unten hinuntergesetzt, wie die Fliegen von einem Sabelstrich an der Stubendecke ins Feuer. Ich wünschte, es läme dazu. Das Maß der Bayern ist voll.“

Und wenn es dazu läme, was nützt der Putsch? fragte Nefling. „Vielleicht ändert er hier und dort; um so schlimmer für uns. Die Aufstände werden einzeln niedergeschlagen, unsere Kraft wird gelähmt und der Bayer bleibt auf seiner Hut. Wir müssen noch warten.“

„Warten! Warten!“ rief Queber unmutig. „Ich hatte auch den Freunden in St. Vigil sagen lassen, daß sie sich still halten sollten. Was hat's genützt? Die Leute wollen sich nicht mehr zurückhalten lassen. Und ich meine, brich's jetzt im Biglthale los, so fliegt das Feuer über ganz Tyrol.“

„Und der Augenblick wäre gar günstig“, fiel Andreas Doser mit einer vollen, weidlich klingenden Stimme ein. „Ist wist ja, daß der Napoleon auf Spanien losgeht; da sollen ihn denn die deutschen Bundesstruppen die Kastanie aus dem Feuer holen. Die Deutschen gelten ihm doch bloß als Kanonensutter und so müssen sie voran. Die bayrischen Regimenter sind auch schon auf dem Marsch und an ein Umkehren ist nicht zu denken. Darum meine ich freilich, daß der Hofstetten sich befinden wird, che er jetzt was gegen die Bigler unternimmt. Aber er ist ein Bigltopf, wie ihn der Queber uns beschrieben hat, und geht er los und das Feuer brennt auf, dann, lieben Freunde, ist es Gottes Wille, daß wir nicht länger warten sollen, und er wird uns auch den Sieg leicht machen!“

(Fortsetzung folgt.)

Sesslon seine Sanktion gebe. Nehmen wir den Entwurf an, so würden wir ungewissheit in der Diaspora einen doppelten Feiertag schaffen, und ich bitte um allen diesen Gründen der Verweisung an die Kommission zuzustimmen.

Abg. Freiherr v. Deere-man (Z.): Für uns steht ungewissheit fest, daß nur kirchliche Organe in Uebereinstimmung mit den Obergewaltigen festsetzen können. Auch der bestehende Festtag ist in katholischen Kreisen nach Festsetzung der einzelnen Bischöfe auch nur als katholischer Feiertag, nicht aber als katholischer Feiertag gefeiert worden. In die Frage, wie die evangelische Kirche die Sache ordnet, habe ich mich nicht zu mischen, aber es würde für uns eigenhämlich aussehen, wenn wir hier einen allgemeinen Feiertag ohne kirchliche Sanktion feststellen wollten. Wir können also für das Geseh, wie es ist, nicht stimmen, wollen uns aber einer Kommissionsberatung nicht widersetzen.

Abg. Grande (Londern, natl.): Einen Zwang zur Ruhe können kirchliche Organe nie ausüben, sie können nur gottesdienstliche Feiern anordnen. Allgemeine Feiertage: Dank- und Bußtage sind nach dem allgemeinen Landrecht der Festsetzung durch die Landesbehörden unterworfen.

Abg. Richter (Dresd.): erklärt sich gegen die Wahl des im Geseh festgesetzten Tages, am besten wäre die Festsetzung des Bußtages auf einen katholischen Feiertag, der bisher nicht von Protestanten gefeiert wird.

Kultusminister Graf v. Jellisch-Trübtschler: Die Bedenken gegen die Staatsrechtliche Zulässigkeit des Gesetzentwurfs sind nicht zureichend. Sämtliche evangelische Kirchenorgane haben sich ausdrücklich mit dem Projekt der Verlegung einverstanden erklärt und haben den vorgeschlagenen Tag gemeinsam als ge-nehm bezeichnet. Also ein kirchlicher Widerstand ist nicht zu erwarten, theils hat sogar die Verlegung eine kirchengesetzliche Genehmigung erfahren, theils liegt ein mit dem Geseh gleichlautender Beschluß der Generalsynode vor und die nächste General-synode wird ungewissheit ein entsprechendes Kirchengeseh beschließen. Herr v. Rauchhaupt erwidert ich, daß seine Einwendungen vielleicht auf die Landeskirche zutreffend sein mögen, nicht aber für die anderen Kirchen. Gerade der Wunsch der kleineren Synoden, deren Kirchen nicht unter der allgemeinen Landeskirche sind, drängt schon seit 12 Jahren zu einer einheitlichen Schaffung eines Bußtages und zwar wegen der gewerblichen Störungen, welche aus den verschiedenen Feiertagen in den Grenzbezirken entstehen und die viel schlimmer sind, als die durch Schaffung von zwei Feiertagen in einzelnen Gegenden hervorgerufenen Schwierigkeiten. In Bezug auf die Wahl des Tages erkenne ich die Einwendungen sowohl der Industrie, wie der Landwirtschaft an. Aber ein Tag, der allen gewerblichen Kreisen paßt, ließ sich nicht finden; immer war der vorgeschlagene Monat für den Bußtag für dies oder jenes Gewerbe der unpassendste. Ueber den Monat November haben sich nun endlich alle politischen und kirchlichen Regierungen geeinigt und auch der Freitag ist auf gemeinsame Vereinbarung gewählt. Herr v. Deere-man gebe ich Recht, daß kirchliche Feiern nur von kirchlichen Behörden angeordnet werden können. Aber auch die Bischöfe haben durch den Erzbischof Crementz von Köln seinen prinzipiell ablehnenden Standpunkt eingenommen. Wenn ich auch das Geseh für klar und durchsichtig halte, so werde ich mich doch bereitwillig an der Kommissions-Beratung betheiligen.

Abg. Barthold (Freit.): Auch ich halte einen gemeinsamen Feiertag für alle Konfessionen für durchaus erwünscht. Es ist bedauerlich, daß im Allgemeinen die eine Konfession die Feiertage der anderen so wenig respektirt. Ebenso wie wir auf die Feiertage der Katholiken Rücksicht nehmen — in allen katholischen Ländern arbeitet Niemand am Frohnleichnamstage — müßte es auch umgekehrt sein. Die Protestanten haben die Mehrheit in Preußen und ihr müßte sich bei uns auch die katholische Minderheit zeigen. Auch ich bin für Kommissions-Beratung.

Abg. Szumann (Vole) tritt den Ausführungen des Abg. Deere-man bei.

Abg. Seer (natl.): Auch kurz nach dem Festzuge wurde durch Sr. Majestät den Kaiser ein Bußtag festgesetzt, der im ganzen Lande gefeiert wurde ohne Genehmigung der kirchlichen Behörden.

Abg. Richter (Deutschfreis.): Demals wurde auch die Rechtsfrage nicht aufgeworfen und man darf daraus kein Präjudiz ableiten.

Abg. Stöcker (kons.): Der Staatsregierung gebührt un-zweifelhaft das Verdienst den Knoten des vorliegenden Materials angehen zu haben. Allerdings kann die staatliche Behörde einen Anhaltspunkt ansetzen, aber die Feiern müssen überlassen bleiben, so war es auch nach dem Festzuge, wo die kirchlichen Organe die Feiern des Bußtages anordneten. Das Allgemeine Landrecht hat hierbei keine Geltung mehr, da die neue Kirchenverfassung neue Grundsätze aufgestellt hat. Was die Sache selbst betrifft, so hat der Herr Minister Recht; es wird sich kein anderer Tag als der Freitag nach dem Todestage für den Bußtag finden lassen; läßt man diesen Tag wieder fallen, so ist die Verlegung wiederum auf 10—12 Jahre hinausgeschoben. Ich würde gerade den Bußtag im Anfang der Adventzeit als eine Mahnung ansehen, seinen Blick nicht bloß auf Erwerb und materielle Dinge zu lenken. Willst du kommen wir in der Kom-mission dazu, daß wir Bestimmungen dahin treffen, daß der Staat für die Feiern, die Kirche dann für die Feiern sorgt.

Abg. Richter (Df.): Der Herr Redner sollte bedenken, daß die Thätigkeit in der Weihnachtzeit gerade auf der bürgerlichen Seite beruht, sich gegenseitig zu besuchen. Herr Stöcker sollte Gott danken, daß diese irdische Weihnachtzeit mit der kirchlichen verbunden ist, sonst würde die letztere beträchtlich beschränkt werden.

Der Entwurf wird an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

Die Mandate der Abgeordneten Hartmann (Lübben, kons.), Neulich (Df.) und Bartels (kons.) werden nach dem Antrage der Kommission trotz der Ernennung der beiden ersten zu Landgerichts-Richtern und des letzteren zum Geh. Ober-Regierungsrath für nicht erledigt erklärt.

Eine Petition von Zeitungsverlegern in Frankfurt a. M. um Aenderung der dortigen Medizinal-Ordnung bezüglich der Geheimmittel-Reklams wird der Regierung zur Berücksichtigung bei der demnächstigen reichs- und landesgesetzlichen Regelung überwiesen. Ebenso eine Petition von Ober- und Landgerichts-Richtern in Breslau wegen Aufhebung ihrer Lage und eine solche verschiedener Justizbeamten wegen Verbesserung der Gehaltsverhältnisse der Gerichts-Assistenten.

Am 9/2 Uhr wird die Vertagung beschlossen.

Präsident v. Köller erklärt, es sei seine Absicht gewesen, morgen noch eine Sitzung abzuhalten, um das Haus in die Lage zu versetzen, zu dem Einkommensteuergesetz Stellung zu nehmen, falls dasselbe nochmals in das Haus zurückgelange. Er erhalte aber eben die Nachricht, daß das Geseh vom Herrenhause in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen worden sei (Bravo!) und halte es demnach nicht mehr für nöthig, vor Pfingsten noch die Sitzungen fortzuführen. (Zustimmung.)

Schluß nach 9/2 Uhr. Nächste Sitzung Dienstag, 26. Mai, 11 Uhr. (Dritte Beratung des Stats.)

Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Halle, 19. Mai. Der Redakteur des Nordhäuser Volksblattes, Eduard Wehder in Sonneberg, wurde durch die Straf-kammer in Halle von der Anklage der öffentlichen Beschimpfung

der Heilichen Kirche freigesprochen. Abg. Dr. Farmening führte die Vertheidigung.

Trier. Der Heiliche Landtags-Abgeordnete Kaplan Das-bach hat sich lange Zeit hindurch zum Beschützer und Freund des Rechtschutz-Vereins der Saarbergleute aufgeworfen. Das hat sich jetzt gründlich geändert. Die Ultramontanen haben ihre Herrschaft auch über die Saarbergleute vollkommen verloren und von Herrn Dasbach mögen die Bergleute nicht mehr wissen. Wie sehr die Freundschaft erkalte ist, geht am deutlichsten daraus hervor, daß Herr Dasbach dem Verein eine Rechnung ge-schickt hat. Die Bergleute lebten bisher der Meinung, die Dasbach'schen Blätter hätten ihre Vereinsanzeigen unentgeltlich aufgenommen und jetzt sollen sie plötzlich 600 M. dafür bezahlen. Bei den Preisprotesten der Dasbach'schen Blätter sind die Mit-glieder des Rechtschutzvereins stets energisch für ihn eingetreten, und zwar ohne Forderung zu beanspruchen. In Anbetracht dessen hat der Vorstand des Rechtschutzvereins folgende Auf-forderung erlassen: „Alle Mitglieder, die für Kaplan Dasbach oder dessen Bevollmächtigten von 1880 bis Januar 1890 nämlich im Verhöl oder sonstigen Angelegenheiten unentgeltlich was ge-than, werden gebeten, weil auch die Firma uns eine Rechnung von 600 M. eingeschickt hat, die Rechnungen sobald als möglich an das Bureau zu Wildhof eingehen zu lassen. Marxen, Vorsitzender.“

Die Maifeier.

Ueber die Maifeier in Deutschland sind uns nachträglich noch Berichte zugegangen aus: Kall a. Rh. (300 Teilnehmer), Odesloe (300 Th.), Groß-Steinheim (Wahlkreis Offen-burg-Dieburg) (300 Th.), Ellenburg (300 Th.), Bromberg (Starke Theilnahme, Verbot des Ausfalls im Rgl. Fort), Lodenwiz (100 Th.), Achim (400 Th.), Mundenheim (300 Th.), Gattersheim (100 Th.), Markersdorf (300 Th.), Gillingen i. W. (300 Th.), Dittmarsdorf (300 Th.), Gleiba (200 Th.), Wittgersdorf (150 Th.), Eiferberg (300 Th.), Neustadt b. Coburg (300 Th.), Edenloben (200 Th.), Ronneburg (1500 Th.), Lenney (300 Th.), Pöngitz (300 Th.), Giesbed (300 Th.), Straß-sund (400 Th.), Döhlen (300 Th.), Reifewitz (600 Th.) und Loschwiz (150 Th.).

Die Bergarbeiter-Bewegung.

Aus dem Saarrevier wird der „Frankfurter Zeitung“ ge-schrieben:

Saarbrücken, 11. Mai. Die in Altenwald unlängst gefassten Beschlüsse sind, von fünf abgelegten Bergleuten unter-schrieben, dem Oberbergamt Bonn eingereicht worden. Daraus ergibt die hiesige Bergwerksdirektion soeben eine Bekanntmachung, in der es heißt, daß die fünf Bergleute keinerlei Legitimation zur gesetzlichen Vertretung der Bergleute hätten und daß sie dem-gemäß nicht berechtigt wären, im Namen der Belegschaft zu kündigen. Eine etwaige Arbeitsentziehung, vor welcher die Direktion dringend warnt, würde als Kontraktbruch angesehen werden.

Ueber die Streikbewegung in Belgien liegen folgende Nach-richten vor:

Nach Mittheilungen aus Mons und Lüttich war im Borinage eine drückende Ausbreitung des Ausstandes nicht zu verzeichnen, aber es machte sich bei den feiernden Bergleuten das Bestreben bemerklich, die Bewegung noch einige Wochen in die Länge zu ziehen, um die einmal geschaffene Lage zur Erreichung von Lohn erhöhungen und sonstigen Vorteilen möglichst auszunutzen. Die Vorräthe der meisten Gruben gehen zur Neige und in einzelnen Betrieben werden schon ausländische Kohlen benutzt.

Im Bezirk von Charleroi standen am 9. d. M. von den 33 000 Bergleuten 26 000 aus. Vom gestrigen Tage wird aus Charleroi telegraphisch gemeldet, daß sich die Lage durch den Ein-tritt der Hüttenarbeiter in die Streikbewegung verschärft habe. Sämtliche Arbeiter der Werke von Marchienne au Pont und Monceau sind ausständig und fordern das allgemeine Stimrecht und Erhöhung der Löhne. In mehreren Kohlen-werken zeigt sich eine leichte Wiederaufnahme der Arbeit, dennoch ist die Zahl der ausständigen Arbeiter infolge der Einstellung der Arbeit in den Hüttenwerken um 5000 gestiegen. Insgesamt streiken gegenwärtig im Becken von Charleroi 34 000 Arbeiter. Auch die Werke von Souillet feiern infolge Kohlenmangels. Die Ruhe ist in dem ganzen Bezirk nirgends gestört worden. Der Ausstand der Arbeiter in den Kohlen- und Hüttenwerken des Zentralbezirks hat an Ausdehnung etwas zugenommen.

Folgende Meldungen des „Wolff'schen Bureau's“ liegen noch vor:

Lüttich, 12. Mai. Der vierte Theil der gestern ausständigen Metallarbeiter und Bergarbeiter ist heute angefahren. Das Haus des Verwalters der Gesellschaft Scliffin, auf welchem gestern Abend geschrieben stand, daß es in die Luft gesprengt werden solle, wurde während der Nacht polizeilich bewacht. — Hier sind mehrere Kohlenzüge aus Deutschland eingetroffen.

Lüttich, 12. Mai. In den Kohlenruben am linken Maas-Ufer wird eine ausgedehnte Wiederaufnahme der Arbeiten be-merkbar, mehr als 1500 Bergarbeiter gingen wieder zur Arbeit; auch in mehreren industriellen Etablissements, so namentlich bei der „Société de Scliffin“ und der „Société anonyme de construction de la Meuse“ ist Wiederaufnahme der Arbeit zu konstatieren. Bei 9 auf südlichem Terrain gelegenen Gruben haben 807 Bergwerker die Arbeit wieder aufgenommen, während noch 2100 feiern.

Genl, 12. Mai. Der Streik der Dockarbeiter dauert fort, die Metallarbeiter und Weber werden Meetings abhalten, um sich über den Streik auszusprechen.

Genl, 12. Mai. Anseele und andere sozialistische Führer riefen in den heutigen Versammlungen der Center Arbeiter vom Ausstand ab.

Lüttich, 12. Mai. Nach weiteren Meldungen aus dem ganzen Kohlenbezirk von Lüttich, einschließlich Gerain, wird die Zahl der Bergarbeiter, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, auf 30 bis 35 pCt. geschätzt.

Arbeiterbewegung.

St. Etienne, 11. Mai. Sämtliche dem Konfederal-verbande angehörigen Mechaniker und Maschinen der Berg-werksgesellschaften im Becken von Loire beschlossen, morgen die Arbeit niederzulegen. Dieselben verlangen von den Gesellschaften, daß von denselben nur aus solchen Familien, welche dem Mechaniker-Konfederalverbande angehören, Lehrlinge angenommen werden sollen.

Kourmel, 12. Mai. Eine Weberversammlung beschloß gestern, den Ausstand so lange fortzusetzen, bis Lohnhöhung gewährt wird.

Calais, 12. Mai. Der englische Deputirte Cunningham-Gratham ist in der Nacht zum Montag verhaftet und nach Eng-land eingeschifft worden.

London, 12. Mai. Wie aus New-York gemeldet wird, schlossen etwa 3500 Holzhändler ihre Werkstätten, wodurch 125 000 Personen brotlos wurden.

Verfammlungen.

Die in Buchbindereien beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

beschäftigten sich in einer gut besuchten Versammlung, welche unter dem Vorh. des Kollegen Wähler am Montag Abend tagte, mit der Frage der Organisation der sämtlichen in dem Beruf be-schäftigten Arbeiterinnen. Kollege Schlegel legte in einem längeren Referat die Nothwendigkeit dar, auch die Frau über ihre Klassenlage aufzuklären und sie zu einer Mitkämpferin des Mannes zu machen, während sie doch jetzt schon seine Mit-arbeiterin sei. Gerade im Buchbindergewerbe verdränge die Frauarbeit mehr und mehr die männliche. Die Löhne, welche für die Arbeit der Frauen gezahlt werden, seien ganz enorm niedrige, man finde vielfach Löhne bis zu 5 M., und vorwiegend Löhne zwischen 5 und 10 M. haben sich bei einer Statistik über die Lohnverhältnisse in Leipzig und Berlin ergeben. Wie die Arbeiterinnen von diesen Löhnen lebten, das könne sich nur der vorstellende, welcher mit ihnen zusammen gearbeitet habe — das Bild, das Redner hierbei entrollt, ist ein höchst trauriges.

Angelichts solcher Thatfachen gelte es, die Frauen aufzu-rütteln, daß sie verstehen lernten, ihre Interessen dem Unter-nehmer gegenüber zu vertreten, und zu diesem Behuf müßten sie sich zu einer festen Organisation zusammenschließen. (Beifall.)

Frau Wabnitz als zweiter Referent ging ebenfalls näher auf die Lage der weiblichen Arbeiter ein und bekräftigte die Organisation der Arbeiterinnen, wobei auch die Männer ihr Möglichstes mit beitragen müßten, daß die Frauen über ihre Klassenlage aufgeklärt würden und daß sie wie bisher Lohn-brüderinnen des Mannes seien, mit diesem Schulter an Schulter kämpften. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion kamen nun die verschiedenen Meinungen zur Geltung über die Form der Organisation, welche in den beiden Referaten nicht erwähnt war.

Kollege Greiffenberg hielt die Gründung eines gemein-samen Vereins für Arbeiter und Arbeiterinnen für das einzig Richtige, damit eine Gleichberechtigung der Arbeiterinnen herbeigeführt werde. Der Verein müßte aber ein zentralisirtes sein, da die Lokalorganisationen nach Ansicht des Redners nur den Egois-mus förderten.

Kollege Eichhorn vertritt im Wesentlichen die Ansicht des Vorredners. Er bekräftigt aber, daß die Beschlussfassung noch ausgesetzt werde über die Gründung der Organisation und daß dazu noch eine neue Versammlung von Arbeiterinnen ein-berufen werde.

Kollege Haß meint, daß die Arbeiterinnen sich selbständig organisiren müßten und nicht ein Zwitwerg schaffen dürften, in welchen sie unter der Bevormundung der Arbeiter ständen. Die Forderung von Lokalverbänden findet Redner unbegründet.

Kollege Freudenreich: Die am 26. März gewählte Kommission der Kartons- und Albumarbeiter habe den Beschluß gefaßt, einen allgemeinen Verein für Männer und Frauen zu begründen, verschiedene organisirte Branchen, so die Kartons-arbeiter, die Albumarbeiter, die Lederarbeiter, die Glaces- und Kartonpapier-Arbeiter und Arbeiterinnen hätten sich damit bereits einverstanden erklärt. Betreffs der Form des Verbandes könnte man sich in einer weiteren Versammlung einigen, heute würde es genügen, einen Verein aller in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu be-gründen.

Kollege Drews würde den besten Ausweg aus dem Di-lemma darin sehen, wenn der Fachverein der Buchbinder auch die Frauen aufnehmen würde, dann würden alle Vereine in diesem Aussehen und man würde eine Zerplitterung der Kräfte vermeiden.

Kollege Feldmann: Die Arbeiter und Arbeiterinnen ge-hörten zusammen, sie seien nicht bei der Arbeit getrennt und hätten gemeinsame Interessen zu vertreten, er sehe daher nicht ein, weshalb beide Theile besonders vorgehen sollten. Trotzdem er persönlich auf dem Standpunkt der Lokalorganisation stehe, werde er für den Verband eintreten, wenn derselbe die Frauen aufnehmen sollte. Aber seitens der Leiter desselben sei bereits gelugert worden, daß sie nicht gewillt seien, dies zu thun.

Kollege Schlegel erkennt prinzipiell an, daß beide Theile zusammen in einen Verein sein müßten, hält es aber für prak-tischer, wenn die Frauen selbständig arbeiteten.

Kollege Beyer tritt dem Vorredner entgegen und spricht lebhaft für eine gemeinsame Organisation.

Kollege Moritz hält es für besser, wenn Arbeiter und Arbeiterinnen besonders arbeiteten, gelte es einmal gemeinsam vorzugehen, dann könnten sie ja immer noch zusammentreten. Weiter müßte die Organisation eine zentralisirt sein, da die Arbeiterinnen mehr Zutrauen zur Zentralisation als zu einer Lokalorganisation haben dürften.

Die Kollegen Sigris und Tilgner sind ebenfalls für einen besonderen Arbeiterinnenverein.

Es sprachen dann nochmals die Kollegen Eichhorn, Greiffen-berg, Freudenreich, Tilgner, Schlegel und Frau Wabnitz, und es wurde dann zur Abstimmung über die eingelaufenen Anträge ge-schritten. Ein Antrag des Kollegen Tilgner, in der heutigen Ver-sammlung die Gründung eines Arbeiterinnenvereins für die Papierbranche vorzunehmen, wogu gleichzeitig das hierfür bereits ausgearbeitete Statut vorlag, wurde bei keiner Mehrheit ab-gelehnt. Dagegen wurde folgende Resolution des Kollegen Freudenreich angenommen:

„Die heute in Feuerstein's Lokal tagende öffentliche Ver-sammlung der in Buchbindereien und verwandten Betrieben be-schäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen erklärt, daß eine dauernde Besserstellung der Lohnverhältnisse nur zu erzielen ist durch eine alle Branchen umfassende Organisation, einschließend der Frauen und Mädchen. Die dazu erforderlichen Schritte sind der in der öffentlichen Versammlung der Album- und Kartonarbeiter vom 26. April dieses Jahres gewählten Kommission zu übertragen. Der Kommission steht das Recht zu, sich geeigneten Falles zu kooperiren.“

Kollege Freudenreich theilte hierauf bezüglich mit, daß die Kommission zu ihrer nächsten Sitzung zwei Mitglieder des Fach-vereins zu den Beratungen mit hinzuzuziehen würde.

Die Frage der Stöcker hat der Hosprediger aller (?) Deutsch-, wie Stöcker sich jetzt statuten läßt, in einer konser-vativen Versammlung auf dem Bod selbst zugestanden. Die Versammlung war, wie die „Post“ berichtet, wieder schwach besucht. Der verabschiedete Hosprediger und todtte Politiker meinte: „Man sagt, wir seien brach gelegt, aber man legt zu-wellen auch ganz gute Felder in Brache, damit sie im nächsten Jahre desto fruchtbarer sind und in diesem ökonomischen Sinne ist unser gegenwärtiger Zustand thatsächlich der der Brache“, und „die Regierung hat es erreicht durch die Eirungen und Hinde-rungen, daß die Bewegung ohne unsere Schuld gebrochen ist; das Klagen hilft da nicht; wir warten die Stunde ab, an der wir den Kampf mit Aussicht auf Erfolg wieder aufnehmen können.“ Diese Klage varirte Stöcker ziemlich eine Stunde lang. Insbe-sondere brachte er über seine Disziplinirung im Jahre 1888 die Verdon vor, man hätte ihn mundtot machen wollen, „aber ich erklärte, meine christlich-sozialen Versammlungen halte ich weiter ab oder ich lege sofort mein Amt nieder.“ Vor einiger Zeit hatte er dagegen erzählt, er habe auf die politische Thätigkeit verzichtet, sie auch wirklich eingestellt, trotzdem habe man ihm aus dem Amt gedrängt. Indem Stöcker so das eine Mal erklärt: „Ich habe verzichtet“, und das andere Mal: „Ich habe mich entschieden geneigert, zu verzichten“, nöthigt er selbst die kirchlichen Zweifler, anzuerkennen, daß er einmal — welches Mal, bleibt allerdings ungewis — jedenfalls die Wahrheit gesprochen habe. Ubrigens hat Stöcker auch am 1. Mai geredet; Stöcker verstieg sich am 1. Mai so weit, daß deutsche Holz, soweit es nicht antimilitärisch sei, als moralisch bankrott hinzustellen und zu behaupten, es hätte die Unterscheidung von wahr und unecht verloren.

Theater.

Mittwoch, den 13. Mai.
Opernhaus. Die Hugenotten.
Schauspielhaus. Die Schauspieler des Kaisers. Kleine Mißverständnisse.
Kessing-Theater. Ultimo.
Berliner Theater. Hamlet.
Deutsches Theater. Krieg im Frieden.
Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Nanon.
Wallner-Theater. Des Teufels Weib.
Residenz-Theater. Dr. Jojo.
Belcoliance-Theater. Der Gistmischer.
Thomas-Theater. Der Registrator auf Reisen.
Adolph Ernst-Theater. Adam und Eva.
Offend-Theater. Mikofsch.
Kaufmann's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Concordia. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Gebr. Richter's Varietés. Große Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Große Spezialitäten-Vorstellung.

Gratweil'sche Bierhallen
 Kommandantenstr. 77-79.
 Täglich:

Grosses Concert
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor H. Sanftleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor Travfeki aus Rom.
 Empfehle zugleich meinen frühstück- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Kegelbahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.
 659 L. **F. Sodtke.**

Stabliement Buggenhagen
 am Moritzplatz.
 Täglich:

Unterhaltungs-Musk.
 Direktion A. Hödmann.
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.
 Spezial-Bierhandlung von Pagenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.
 641 **F. Müller.**

Passage-Panopticum.
 Unter d. Linden 22/23. 11-1 u. 5-9 U.

Knabe mit 2 Köpfen. Esau-Lady.
 Im Spezialitäten-Theater 6-10 Uhr:
 Neu! Minnie Cap, 10jährige Soubrette.
 Gebr. Forst, Instrumentalisten.
 Sgr. Rappo, Jongleur. Jka Scherz. Laura Zimmermann. Sigmund Stein. Mr. Brighton.

Castan's Panopticum.
 Jetzt: Friedrichstr. 165.

Lappländer
 aus den nordischen Schneebergen.
 Ohno Extra-Entree!
 Geöffn. v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Rheinländischer Tunnel,
 gen.: "Die fidele Nagelkiste"
 Berlin N., Elsassstrasse 73,
 gegenüber der Bergstraße.
 Ausschank von vorz. Lagerbier
à Seidel 10 Pf.
 bei guter musikalischer Unterhaltung u. aufmerksamer Bedienung.
 Urmüthliche Kneipe.
H. Schulze (mit n. h.)
 Bestellungen auf Musik für jedes Vorkommniß werden im Lokal entgegengenommen. 565 L.

Wannsee. Café Alsen.

Ueberricht an Blüthenpracht Werder. Jeder eile sich davon zu überzeugen. Vollbelustigungen aller Art, 2 Säle, 2 Kegelbahnen, Gondeln u. Kahn. Ausspannung für 100 Pferde steht zur Verfügung.
 Besonders zu empfehlen.
 Vereinen. Das Lokal liegt dicht am Wasser und ist von Wald umgrenzt.
 Hochachtungsvoll
Rob. Jul. Bloch.
 NB. Größere und kleinere Sommerwohnungen zu vermieten 655 L.
Dr. Hoersch, homöopath. Arzt
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Neue Walthalla.

Sommer-Theater
 im Ausstellungs-Park Hasenheide.
 Galtstelle d. Pferdebahn Schloßplatz-Rixdorf und Rathhaus-Richtstraße.
 Heute, Mittwoch, den 13. Mai 1891:
Grosse Gala-Vorstellung.
 Mons. Loisset mit seinen dreifürten Klapperstöcken. Madm. de Clairmont, schneidigste Chansonette der Welt. Ardel u. West, genannt die "Zulu-Könige", mit der neuen hochkomischen Pantomime "Neger in Afrika". Frl. Waldowski, weiblicher Komiker. Geschw. Bertini, Gesangs- und Tanz-Duetlisten. Edi Reunert, Universal-Humorist. Gustav Rosa, Gesangs-Humorist. Kapelle: Musikdirektor Bachhofer mit dem Hausorchester.
 Entree 30 Pf., Parquet 50 Pf., Sperrstich 75 Pf.,loge 1 Mark.
 Kassen-Öffnung 4 Uhr. Anfang des Konzerts 5 Uhr, der Vorst. 1/7 Uhr.
 Kaffeelücke ununterbrochen geöffnet.
 Avis: 1. 2., 3. Pflingstfeiertag: Großes Früh-Konzert und Früh-Vorstellung. An den Nachmittagen von 5-10 Uhr: Große Gala-Festvorstellung.

BERLINER HIPPODROM
 Kurfürstendamm u. Joachimsthaler-Strassen-Ecke.

Heute, Mittwoch:
2 Vorstellungen.
 Um 4 und 7 Uhr:
 Nachm. Kinder-Vorstellungen.
 Entree 25 Pf. auf allen Plätzen.
Halbe Preise.
 Urkom. Esel- und Pony-Revue.
 Clowns-Intermezzo.
Wettrennen.
Lockhart's
6 Riesen-Elephanten.
 Ferner Austr. d. gesammten Künstler.
 Abends 7 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Das aufregendste Schaustück der Weltzeit:
Die römische Wettfahrt
 und
Stehend-Reiten.
 Wettrennen u. Steeple-Chase.
Lockhart's
6 Riesen-Elephanten.
 Ferner Auftreten der Künstler.
 Vor und nach der Vorstellung:
Grosses Militär-Konzert.
 Preise der Abend-Vorstellung:
 Konzert-Entree 30 Pf., inklusive Hippodrom 50 Pf., Reservoir 1 u. 2 M.
 Logen 3, 4 u. 5 M.
 Vorverkauf im Invalidendank.

Friedrichshagen.

Ausflügeln und Vereinen empfiehlt sein Lokal mit Saal, schattigem Garten und Kegelbahn einer gütigen Benutzung. Arbeiterblätter liegen aus. 716 L.
A. Blanke, Friedrichstr. 58.

Restaurant Reichsgarten Friedrichshagen

zu Landpartien und Ausflügen bestens empfohlen. 298b
L. Wandrey.

Gvora-Brän!

30 Flaschen 3 Mark.
 Gebinde von 17 Liter an à Liter 30 Pf. 711 L.
Berliner Lagerhof 3
 und Forsterstraße 45.

Lassallebilder

in vorzüglicher künstlerischer Ausführung (Lithographie), Größe 32 x 24 Centimeter, sind sechsen im unterzeichneten Verlage erschienen und durch alle Buchhandlungen u. Kolportage zu beziehen. Preis 40 Pf. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 714 L.
Carl Pirch, Charlottenburg,
 Rixstraße 7.

Geschäftshaus S. Heine.

Chausseestraße 14
 Die schönsten (585 L.)
Kinder-Kleider
 für Mädchen jeden Alters, sowie
Morgenschürze, Unterröde,
Leitotailkenn. Blonjen
 auch im Einzelverkauf sehr billig!
 Massbestellungen u. Reparaturen werden prompt erledigt!
Chausseestraße 14
Geschäftshaus S. Heine.

Unserm Freund und Genossen
Albert Laasch
 zu seinem heutigen Wiegenfest ein dreimal donnerndes Hoch! 715 L.
 Die Freunde aus der F. V. d. K.

Statt besonderer Anzeige!
 Allen Bekannten die traurige Nachricht, daß am 10. d. M. meine liebe Frau **Anna Heise geb. Kroll** am Kindbettfieber entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Mittwoch, Nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des St. Michaeliskirchhofes aus statt.
 794b **Fernhard Heise.**

Danksgiving.

Für die überaus zahlreiche Begleitung und Theilnahme bei der Beerdigung, sowie während der Krankheit meiner lieben Frau, und für die zahlreichen Krankspenden, insbesondere aber dem Verein Berliner Weißbierwirthe sowie dem Herrn Prediger **Dahms** für die trostvollen Worte am Grabe der Entschlafenen sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. 803 b
Der trauernde Gatte
Ang. Jocksch, Gastwirth, Dorfstraße 41.

Grabdenkmäler

in Marmor, Granit, Syenit etc. empfiehlt bei sauberster Ausführung, zu soliden Preisen 815 L.
W. Günther,
Rixdorf, Hermann-Straße Nr. 150.

Die Colonialwaaren-, Wein- und Butter-Handlung von J. Nickel,

Swinemünderstr. 32, empfiehlt:
 Allert. Süß-Sahnenbutter à Pfd. 1,10 M.
 Hochfeine Tafelbutter " 1,00 M.
 1/2 Ctr. Wiener Wehl " 1,10 M.
 1/2 Ctr. ff. Weizenmehl " 1,00 M.
 Sultaninen à Pfd. 65-70 Pf.
 Rosinen à Pfd. 35-40 Pf. 719 L.
 Bad-Butter à Pfd. 70, 80, 90 Pf.
 Sonntags von 2 Uhr ab geschlossen

Achtung! Kein Laden.

Nur eigene Fabrikation, 25 Zigaretten 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pf. 697 L.
H. S. Dinslage,
 Kotlauerstr. 4, Hof part.

Kinderwagen.

Größtes Lager Berlins
Andreasstr. 23, G. P.

Schloßbrauerei Schöneberg, am Sonntag, den 17. Mai

(1. Pflingstfeiertag): 239/3
Großes Früh-Konzert
 unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine,
verbunden mit Tanzkränzchen.
 Anfang Morgens 5 Uhr.
 Veranfalet vom
Unterstützungsverein der Maurer im Westen Berlins.
 Billets sind bei folgenden Herren zu haben: Panzer, Zietzenstr. 4; Pächner, Bälowsstr. 42; Heym, Steinmehstr. 64; Wilkin, Steinmehstr. 71; Gabriel, Neue Winterfeldstr. 2; Müller, Steinmehstr. 53; Schulze, Kulinstr. 27; Schwarz, Alvenslebenstr. 11a. Am 1. Pflingstfeiertag von Morgens 4 Uhr an sind noch Billets bei Herrn Antrik, Zigarrengeschäft, Steinmehstr. 60, zu haben.

Grosses Früh-Concert

Montag, den 18. Mai (2. Pflingstfeiertag),
 im **Monbiter Schützenhaus (Pflingstfeiertag):**
Grosses Früh-Concert
 unter Mitwirkung des
Gesangsvereins der Steinmehre, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes.
 Arrangirt von den Mitgliedern der
Central-Kranken- und Sterbekasse der Tischler u. s. w.
 (E. S. Hamburg) **Filiale Berlin D.**
 Anfang 6 Uhr. - Billets sind auf den Zahlstellen zu haben.
Das Comitee.
 717 L.

Freie Vereinigung der Maurer

Berlins und Umgegend.
 Am Sonntag, den 17. Mai 1891 (1. Pflingstfeiertag):
Grosse Matinée

im Feen-Palast, Burgstraße, Eingang Wolfgangstraße.

Zu Gunsten kranker und hilfsbedürftiger Kollegen.
 Unter gütiger Mitwirkung des Gesangsvereins „**Lorbeerkrantz**“, Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes, sowie verschiedener Spezialitäten.
 Das Konzert wird von einer zwanzig Mann starken Kapelle ausgeführt.
 Anfang 11 Uhr. Entree 30 Pf.
Das Komitee.
 Um zahlreiches Erscheinen erucht
 Billets sind zu haben bei folgenden Herren und in den mit Plakaten belegten Geschäften:
 Heinrich Mehle, Oberbergerstr. 10. Vinkowski, Bälowsstr. 53.
 Julius Bernau, Rosenstr. 30. Karl Vorpahl, Gartenstr. 51.
 Wilhelm Schulz, Rosenerstr. 18. Wilhelm Karpe, Rosenthalerstr. 5 bei Gattmann.
 Heinrich Fischer, Tharstr. 55. Ferdinand Grotmann, Stettinerstr. 19a.
 Wilhelm Hartwich, Münchebergerstr. 17. Hermann Segeker, Kreuzbergstr. 77.
 Karl Schulz, Müdersdorferstr. 32.
 Heinrich Fetting, Mariendorferstr. 15.
 Sowie bei den Ausschuss-Mitgliedern:
 Franz Schulze, Kottbuserstr. 16. August Richter, Friedenstr. 74.
 Hermann Jansch, Barnimsstr. 20. August Witte, Sandstr. 3.
 Karl Pfeil, Krudstr. 11.

Brunnenstr. 1, I. Etage.
Neue Amerikanische Verkaufshallen.
Brunnenstr. 1, I. Etage.
Ecke Weinbergsweg, I. Etage.
am Rosenthaler Thor.



Herren- und Knabengarderoben.
 Größte und billigste Bezugsquelle der Residenz,
Brunnenstr. 1, I. Etage,
Ecke Weinbergsweg, am Rosenthaler Thor.
 Durch Abschlüsse bei den größten Tuchfabrikanten bin ich in der Lage, nachstehende Sachen zu wirklich auffallend billigen Preisen abzugeben.
Preis-Verzeichniss:
 Elegante Herren-Anzüge, Jaquet-Facon, von gut befa-
 tigten Stoffen 15, 18, 20, 25 M.
 Hochelegante Herren-Anzüge, Jaquet- u. Rod-Facon,
 in Cachemire und Kammgarn, seidenartig, 25, 30,
 36, 40, 45 M.
 Elegante Paletots mit Janelle u. Seide abgefüttert,
 elegantes Facon, 13, 15, 18, 25, 30 M.
 Elegante Jünglings-Anzüge in Jaquet- u. Rod-Facon
 von nur guten Stoffen 9, 10, 12, 15, 18, 21 M.
 Hochelegante Knaben-Anzüge von gut gewirten
 Stoffen, blauen Satins und Cachemire 4, 5, 6, 7,
 8, 9 und 10 M.
 Nur allein **Brunnenstrasse 1, I. Etage,**
Ecke Weinbergsweg, am Rosenthaler Thor.
 Bitte genau auf **Neue Amerikanische Verkaufshallen** zu achten.
 Hierzu zwei Beilagen

Lohnarbeit und Kapital.

Von Friedrich Engels^{*)}.

Die nachfolgende Arbeit erschien als eine Reihe von Zeitungsartikeln in der „Neuen Rheinischen Ztg.“ vom 4. April 1849 an. Ihr liegen zu Grunde die Vorträge, die Marx 1847 im Brüsseler deutschen Arbeiterverein gehalten. Sie ist im Abdruck Fragment geblieben; das in Nr. 269 am Schluss stehende: „Fortsetzung folgt“, blieb unerfüllt infolge der sich damals überschlagenden Ereignisse, des Einmarsches der Russen in Ungarn, der Aufstände in Dresden, Jherlohn, Elberfeld, der Pfalz und Baden, die die Unterdrückung der Zeitung selbst (19. Mai 1849) herbeiführten. Das Manuskript dieser Fortsetzung hat sich im Nachlaß von Marx nicht vorgefunden.

„Lohnarbeit und Kapital“ ist in mehreren Auflagen als Separatdruck in Broschürenform erschienen, zuerst 1844, Hottelings-Jülich, Schweizerische Genossenschafts-Buchdruckerei. Diese bisherigen Abdrücke enthielten den genauen Wortlaut des Originals. Der vorliegende Neu-Abdruck soll aber in nicht weniger als 10 000 Exemplaren als Propagandafschrift verbreitet werden, und da mußte sich uns die Frage aufdrängen, ob unter diesen Umständen Marx selbst eine unveränderte Wiedergabe des Wortlauts billigen würde.

In den vierziger Jahren hatte Marx seine Kritik der politischen Ökonomie noch nicht zum Abschluß gebracht. Dies geschah erst gegen Ende der fünfziger Jahre. Seine vor dem ersten Erscheinen der „Kritik der politischen Ökonomie“ (1859) erschienenen Schriften weichen daher in einzelnen Punkten von den seit 1859 verfaßten ab, enthalten Ausdrücke und ganze Sätze, die, vom Standpunkt der späteren Schriften aus, schief und selbst unrichtig erscheinen. Nun ist es selbstredend, daß in gewöhnlichen, für das Gesamtpublikum bestimmten Ausgaben auch dieser in der geistigen Entwicklung des Verfassers mitgebenen früheren Standpunkt seinen Platz hat, daß Verfassers wie Publikum ein unbestrittenes Recht haben auf unveränderten Abdruck dieser älteren Schriften. Und es wäre mir nicht im Traum eingefallen ein Wort daran zu ändern.

Anderes, wenn die neue Auflage so gut wie ausschließlich zur Propaganda unter Arbeitern bestimmt ist. Da würde Marx unbedingt die alte, von 1849 datierende Darstellung mit seinem neuen Standpunkt in Einklang gebracht haben. Und ich bin mir gewiß, in diesem Sinne zu handeln, wenn ich für diese Ausgabe die wenigen Änderungen und Zusätze vornehme, die erforderlich sind, um diesen Zweck in allen wesentlichen Punkten zu erreichen. Ich sage also dem Leser im Voraus: dies ist die Broschüre, nicht wie Marx sie 1849 niedergeschrieben hat, sondern, annähernd wie er sie 1891 geschrieben hätte. Der wirkliche Text ist zudem in so zahlreichen Exemplaren verbreitet, daß dies hinreicht, bis in eine späteren Gesamtausgabe wieder unverändert abdrucken kann.

Seine Änderungen drehen sich alle um einen Punkt. Nach dem Original verkauft der Arbeiter für den Arbeitslohn dem Kapitalisten seine Arbeit; nach dem jetzigen Text seine Arbeitskraft. Und wegen dieser Änderung bin ich Auskunft schuldig. Auskunft den Arbeitern, damit sie sehen, daß hier keine bloße Wortklauberei vorliegt, sondern vielmehr einer der wichtigsten Punkte der ganzen politischen Ökonomie. Auskunft den Bourgeois, damit sie sich überzeugen können, wie gewaltig die ungeliebten Arbeiter, denen man die schwierigsten ökonomischen Entdeckungen mit Leichtfertigkeit verständlich machen kann, unseren hochgebildeten Gebildeten überlegen sind, denen solche vergewaltigte Fragen unlöslich bleiben ihr Leben lang.

Die klassische politische Ökonomie übernahm aus der industriellen Praxis die landläufige Vorstellung des Fabrikanten, daß er kaufe und bezahle die Arbeit seiner Arbeiter. Diese Vorstellung hatte für den Geschäftsgebrauch, die Buchführung und die Preisbildung des Fabrikanten ganz gut ausgereicht. Kaiser Weise übertragen in die politische Ökonomie, richtete sie hier gar wunderbare Irrungen und Wirrungen an.

Die Ökonomie findet die Tatsache vor, daß die Preise aller Waaren, darunter auch der Preis der Waare, die sie „Arbeit“ nennt, fortwährend wechseln; daß sie steigen und fallen infolge von sehr mannigfaltigen Umständen, die häufig mit der Stellung der Waare selbst in gar keinem Zusammenhang stehen, so daß die Preise in der Regel durch den vollen Zufall bestimmt scheinen. Sobald nun die Ökonomie als Wissenschaft auftrat, schien eine ihrer ersten Aufgaben, das Gesetz zu suchen, das sich hinter diesen, scheinbar die Waarenpreise beherrschenden Zufall verborg und das in Wirklichkeit diesen Zufall selbst beherrschte. Innerhalb der fortwährenden, bald nach oben, bald nach unten schwankenden und schwingenden Waarenpreise suchte sie nach dem festen Zentripunkt, um den herum diese Schwankungen und Schwingungen sich vollziehen. Mit einem Worte: sie ging von den Waarenpreisen aus, um als deren regelndes Gesetz den Waarenwert zu suchen, aus dem sich alle Preischwankungen erklären, auf den sie schließlich alle wieder zurückführen sollten.

Die klassische Ökonomie fand nun, daß der Wert einer Waare bestimmt werde durch die in ihr steckende, zu ihrer Produktion erforderliche Arbeit. Mit dieser Erklärung begnügte sie sich. Und auch wir können einstweilen hierbei stehen bleiben. Nur ein Mißverständnis vorzubringen, will ich daran erinnern, daß diese Erklärung heutzutage völlig ungenügend geworden ist. Marx hat zuerst die werthbildende Eigenschaft der Arbeit gründlich untersucht und dabei gefunden, daß nicht jede scheinbar oder auch wirklich zur Produktion einer Waare notwendige Arbeit dieser Waare unter allen Umständen eine Werthgröße zusetzt, die der verbrauchten Arbeitsmenge entspricht. Wenn wir also heute kurzweg mit Ökonomen wie Ricardo sagen, der Wert einer Waare bestimme sich durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeit, so unterstellen wir dabei stets die von Marx gemachten Vorbehalte. Dies genügt hier; das Weitere findet sich bei Marx in „Zur Kritik der politischen Ökonomie.“ 1869, im ersten Band des „Kapital“.

Sobald aber die Ökonomen diese Werthbestimmung durch die Arbeit anwandten auf die Waare „Arbeit“, gerieten sie von einem Widerspruch in den anderen. Wie wird der Wert der „Arbeit“ bestimmt? Durch die in ihr steckende notwendige Arbeit. Wie viel Arbeit aber steckt in der Arbeit eines Arbeiters für einen Tag, eine Woche, einen Monat, ein Jahr? Die Arbeit eines Tages, einer Woche, eines Monats, eines Jahres. Wenn die Arbeit das Maß aller Werthe ist, so können wir den Werth der „Arbeit“ eben nur ausdrücken in Arbeit. Wir wissen aber aber nicht nichts über den Werth einer Stunde Arbeit, wenn wir nur wissen, daß es gleich einer Stunde Arbeit ist. Damit sind wir also kein Haar drei näher am Ziel; wir drehen uns in einem fort im Kreise.

Die klassische Ökonomie versucht es also mit einer anderen Wendung; sie sagte: der Werth einer Waare ist gleich ihren Produktionskosten. Aber was sind die Produktionskosten der Arbeit? Um diese Frage zu be-

antworten, müssen die Ökonomen der Logik ein bißchen Gewalt antun. Statt der Produktionskosten der Arbeit selbst, die leider nicht zu ermitteln sind, untersuchen sie nun, was die Produktionskosten des Arbeiters sind. Und diese lassen sich ermitteln. Sie wechseln je nach Zeit und Umständen, aber für einen gegebenen Gesellschaftszustand, eine gegebene Lokalität, einen gegebenen Produktionszweig sind sie ebenfalls gegeben, wenigstens innerhalb ziemlich enger Grenzen. Wir leben heute unter der Herrschaft der kapitalistischen Produktion, wo eine große, stets wachsende Klasse der Bevölkerung nur leben kann, wenn sie für die Besitzer der Produktionsmittel — der Werkzeuge, Maschinen, Rohstoffe und Lebensmittel — gegen Arbeitslohn arbeitet. Auf Grundlage dieser Produktionsweise bestehen die Produktionskosten des Arbeiters in derjenigen Summe von Lebensmitteln — oder deren Geldpreis — die durchschnittlich nötig sind, ihn arbeitsfähig zu machen, arbeitsfähig zu erhalten, und ihn bei seinem Abgang durch Alter, Krankheit oder Tod durch einen neuen Arbeiter zu ersetzen, also die Arbeiterklasse in der benötigten Stärke forzupflanzen. Nehmen wir an, der Geldpreis dieser Lebensmittel sei im Durchschnitt drei Mark täglich.

Unser Arbeiter erhält also von dem ihn beschäftigenden Kapitalisten einen Lohn von drei Mark täglich. Der Kapitalist läßt ihn dafür, sage zwölf Stunden täglich, arbeiten. Und zwar kalkuliert dieser Kapitalist etwa folgendermaßen:

Nehmen wir an, unser Arbeiter — Maschinenschlossler — habe ein Stück einer Maschine zu arbeiten, das er in einem Tage fertig macht. Der Rohstoff — Eisen und Messing in der nöthigen vorgearbeiteten Form — koste 20 M. Der Verbrauch an Kohlen der Dampfmaschine, der Verschleiß dieser selben Dampfmaschine, der Drehbank und der übrigen Werkzeuge, womit unser Arbeiter arbeitet, stelle dar, für einen Tag und auf seinen Anteil berechnet, einen Werth von 1 M. Der Arbeitslohn für einen Tag ist nach unserer Annahme 3 M. Macht zusammen für unser Maschinenschlossler 24 M. Der Kapitalist rechnet aber heraus, daß er dafür im Durchschnitt einen Preis von 27 M. von seinen Kunden erhält, also 3 M. über seine ausgelegten Kosten.

Woher kommen diese 3 M., die der Kapitalist einsteckt? Nach der Behauptung der klassischen Ökonomie werden die Waaren im Durchschnitt zu ihren Werthen, d. h. zu Preisen verkauft, die den in diesen Waaren enthaltenen notwendigen Arbeitsmengen entsprechen. Der Durchschnittspreis unseres Maschinenschlosslers — 27 Mark — wäre also gleich seinem Werth, gleich der in ihm steckenden Arbeit. Aber von diesen 27 M. waren 21 M. bereits vorhandene Werthe, ehe unser Maschinenschlossler zu arbeiten anfing. 20 M. stecken im Rohstoff, 1 M. in Kohlen, die während der Arbeit verbraucht, oder in Maschinen und Werkzeugen, die dabei gebraucht und in ihrer Leistungsfähigkeit bis zum Werth dieses Betrages geschmälert wurden. Bleiben 6 M., die dem Werth des Rohstoffes zugeföhrt worden sind. Diese sechs Mark können aber nach der Annahme unserer Ökonomen selbst nur herkommen aus dem dem Rohstoff durch unseren Arbeiter zugeföhrt Arbeit. Seine zwölfstündige Arbeit hat danach einen neuen Werth von sechs Mark geschaffen. Der Werth seiner zwölfstündigen Arbeit wäre also gleich sechs Mark. Und damit hätten wir also endlich entdeckt, was der „Werth der Arbeit“ ist.

„Galt da! ruft unser Maschinenschlossler. Sechs Mark? Ich habe aber nur drei Mark erhalten! Mein Kapitalist schneidet Stein und Bein, der Werth meiner zwölfstündigen Arbeit sei nur drei Mark, und wenn ich sechs verlange, so laßt er mich aus. Wie reinigt sich das?“

Namen wir vorhin mit unserem Werth der Arbeit in einen Zirkel ohne Ausweg, so sind wir jetzt in einem unlöslichen Widerspruch erst recht gefangen. Wir suchten den Werth der Arbeit, und fanden mehr als wir brauchen können. Für den Arbeiter ist der Werth der zwölfstündigen Arbeit drei Mark, für den Kapitalisten sechs Mark, wovon er drei dem Arbeiter als Lohn zahlt und drei selbst in die Tasche steckt. Also hätte die Arbeit nicht einen, sondern zwei Werthe, und sehr verschiedene obendrein!

Der Widerspruch wird noch widersinniger, sobald wir die in Geld ausgedrückten Werthe auf Arbeitszeit reduzieren. In den zwölf Stunden Arbeit wird ein Neuwert von sechs Mark geschaffen. Also in sechs Stunden drei Mark — die Summe, die der Arbeiter für zwölfstündige Arbeit erhält. Für zwölfstündige Arbeit erhält der Arbeiter als gleichen Gegenwerth das Produkt von sechs Stunden Arbeit. Entweder also hat die Arbeit zwei Werthe, wovon der eine doppelt so groß wie der andere, oder zwölf sind gleich sechs! In beiden Fällen kommt reiner Widerspruch heraus.

Wir mögen uns drehen und wenden wie wir wollen, wir kommen nicht heraus aus diesem Widerspruch, so lange wir vom Kauf und Verkauf der Arbeit und vom Werth der Arbeit sprechen. Und so ging es den Ökonomen auch. Der letzte Anhänger der klassischen Ökonomie, die Ricardosche Schule, ging größtentheils an der Unlösbarkeit dieses Widerspruchs zu Grunde. Die klassische Ökonomie hatte sich in eine Sackgasse festgerannt. Der Mann, der den Weg aus dieser Sackgasse fand, war Karl Marx.

Was die Ökonomen als die Produktionskosten „der Arbeit“ angesehen hatten, waren die Produktionskosten, nicht der Arbeit, sondern des lebendigen Arbeiters selbst. Und was dieser Arbeiter dem Kapitalisten verkaufte, war nicht seine Arbeit. „Sobald seine Arbeit wirklich beginnt“, sagt Marx, „hat sie bereits aufgehört, ihm zu gehören, kann also nicht mehr von ihm verkauft werden.“ Er könnte also höchstens seine fünfzigjährige Arbeit verkaufen, d. h. die Verpflichtung übernehmen, eine bestimmte Arbeitsleistung zu bestimmter Zeit auszuführen. Damit aber verkauft er nicht Arbeit (die doch erst geschehen sein müßte), sondern er stellt dem Kapitalisten, auf bestimmte Zeit (im Tagelohn) oder zum Zweck einer bestimmten Arbeitsleistung (im Stücklohn) seine Arbeitskraft gegen eine bestimmte Zahlung zur Verfügung: er vermietet resp. verkauft seine Arbeitskraft. Diese Arbeitskraft ist aber mit seiner Person verwachsen und von ihr untrennbar. Ihre Produktionskosten fallen daher mit seinen Produktionskosten zusammen; was die Ökonomen die Produktionskosten der Arbeit nannten, sind eben die des Arbeiters und damit die der Arbeitskraft. Und so können wir auch von den Produktionskosten der Arbeitskraft auf den Werth der Arbeitskraft zurückgehen, und die Menge von gesellschaftlich notwendiger Arbeit bestimmen, die zur Herstellung einer Arbeitskraft von bestimmter Qualität erforderlich ist, wie dies Marx im Abschnitt vom Kauf und Verkauf der Arbeitskraft gethan hat („Kapital“, Band I, Kapitel 4, 3. Abtheilung).

Was geschieht nun, nachdem der Arbeiter dem Kapitalisten seine Arbeitskraft verkauft, d. h. gegen einen vorausbedingenen Lohn — Tagelohn oder Stücklohn — zur Verfügung gestellt hat? Der Kapitalist fährt den Arbeiter in seine Werkstatt oder Fabrik, wo sich bereits alle zur Arbeit erforderlichen Gegenstände, Rohstoffe, Hilfsstoffe (Kohlen, Farbstoffe, etc.) Werkzeuge, Maschinen, vorfinden. Hier läßt der Arbeiter an zu schenken. Sein Tageslohn sei wie oben 3 Mark — wobei es nichts ausmacht, ob er sie im Tagelohn oder im Stücklohn verdient. Wir nehmen auch hier wieder an, daß der Arbeiter in zwölf Stunden den verbrauchten Rohstoffen durch seine Arbeit einen Neuwert von sechs Mark zusetzt, welchen Neuwert der Kapitalist beim Verkauf des fertigen Werksstücks realisiert. Er zahlt davon dem Arbeiter seine 3 Mark,

die anderen 3 Mark aber behält er selbst. Wenn nun der Arbeiter in zwölf Stunden einen Werth von sechs Mark schafft, so in sechs Stunden einen Werth von 3 Mark. Er hat also dem Kapitalisten den Gegenwerth der im Arbeitslohn erhaltenen drei Mark schon wieder vergütet, nachdem er für ihn sechs Stunden gearbeitet. Nach sechs Stunden Arbeit sind beide quitt, keiner ist dem anderen einen Heller schuldig.

Galt da! ruft jetzt der Kapitalist. Ich habe den Arbeiter für einen ganzen Tag, für zwölf Stunden gemietet. Sechs Stunden sind aber nur ein halber Tag. Also flott fortgeschauzt, bis die andern sechs Stunden auch um sind — erst dann sind wir quitt! Und der Arbeiter hat sich in der That seinem „freiwillig“ eingegangenen Kontrakt zu fügen, wonach er sich verpflichtet, für ein Arbeitsprodukt, das sechs Arbeitsstunden kostet, zwölf ganze Stunden zu arbeiten.

Beim Stücklohn ist es gerade so. Nehmen wir an, unser Arbeiter schafft in 12 Stunden 12 Stück Waare. Davon kostet jedes an Rohstoff und Verschleiß 2 M., und wird verkauft zu 2 1/2 M. So wird der Kapitalist, bei sonst denselben Voraussetzungen wie vorher, dem Arbeiter 25 Pf. per Stück geben; macht auf 12 Stück 3 M., die der Arbeiter zwölf Stunden braucht zu verdienen. Der Kapitalist erhält für die 12 Stück 30 M.; ab für Rohstoff und Verschleiß 24 M., bleiben 6 M., wovon er 3 M. Arbeitslohn zahlt und drei einsteckt. Ganz wie oben. Nach hier arbeitet der Arbeiter sechs Stunden für sich, d. h. zum Ersatz seines Lohnes (in jeder der zwölf Stunden 1/2 Stunde), und sechs Stunden für den Kapitalisten.

Die Schwierigkeit, an der die besten Ökonomen scheiterten, so lange sie vom Werth der „Arbeit“ ausgingen, verschwindet, sobald wir statt dessen vom Werth der „Arbeitskraft“ ausgehen. Die Arbeitskraft ist eine Waare wie jede andere, aber doch eine ganz besondere Waare. Sie hat nämlich die besondere Eigenschaft, werthschaffende Kraft, Quelle von Werth zu sein, und zwar, bei geeigneter Behandlung, Quelle von mehr Werth, als sie selbst besitzt. Bei dem heutigen Stand der Produktion produziert die menschliche Arbeitskraft nicht nur in einem Tage einen größeren Werth als sie selbst besitzt und kostet; mit jeder neuen wissenschaftlichen Entdeckung, mit jeder neuen technischen Erfindung steigert sich dieser Ueberschuß ihres Tagesprodukts über ihre Tageskosten, vergrößert sich also derjenige Theil des Arbeitslohn, worin der Arbeiter den Ersatz seines Tageslohnes herausarbeitet, und verlängert sich also andererseits derjenige Theil des Arbeitstags, worin er dem Kapitalisten seine Arbeit schenken muß ohne dafür bezahlt zu werden.

Und dies ist die wirtschaftliche Verfassung unserer heutigen Gesellschaft: Die arbeitende Klasse allein ist es, die alle Werthe produziert. Denn Werth ist nur ein anderer Ausdruck für Arbeit, derjenige Ausdruck, wodurch in unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaft die Menge der in einer bestimmten Waare steckenden, gesellschaftlich notwendigen Arbeit bezeichnet wird. Diese von den Arbeitern produzierten Werthe gehören aber nicht den Arbeitern. Sie gehören den Eigentümern der Rohstoffe, der Maschinen und Werkzeuge, und der Vorhufmittel, die diesen Eigentümern erlauben, die Arbeitskraft der Arbeiterklasse zu kaufen. Von der ganzen, von ihr erzeugten Produktmenge erhält also die Arbeiterklasse nur einen Theil für sich zurück. Und, wie wir eben gesehen, wird der andere Theil, den die Kapitalistenklasse für sich behält, und höchstens noch mit der Grundeigentümerklasse zu theilen hat, mit jeder neuen Erfindung und Entdeckung größer, während der der Arbeiterklasse zuzuföhrende Theil (auf die Kopfzahl berechnet) entweder nur sehr langsam und unbedeutend, oder auch gar nicht steigt, und unter Umständen sogar fallen kann.

Aber diese stets rascher einander verdrängenden Erfindungen und Entdeckungen, diese sich in bisher unerhörtem Maße Tag auf Tag steigende Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit schafft zulezt einen Konflikt, worin die heutige kapitalistische Wirtschaft zu Grunde gehen muß. Auf der einen Seite unermessliche Reichthümer und einen Ueberschuß von Produkten, den die Abnehmer nicht bewältigen können. Auf der anderen die große Masse der Gesellschaft proletarisiert, in Lohnarbeiter verwandelt, und eben dadurch unfähig gemacht, jenen Ueberschuß von Produkten sich anzueignen. Die Spaltung der Gesellschaft in eine kleine übermäßig reiche und eine große, beiföhle, Lohnarbeiterklasse bewirkt, daß diese Gesellschaft in ihrem eigenen Ueberschuß erstickt, während die große Mehrzahl ihrer Glieder kaum, oder nicht einmal, vor dem äußersten Mangel geschützt ist. Dieser Zustand wird mit jedem Tage widersinniger und — unnöthiger. Er muß beseitigt werden, er kann beseitigt werden. Eine neue Gesellschaftsordnung ist möglich, worin die heutigen Klassenunterschiede verschwinden sind, und wo — vielleicht nach einer kurzen, etwas knappen, aber jedenfalls moralisch sehr nützlichen Uebergangszeit — durch planmäßige Anbahnung und Weiterbildung der schon vorhandenen ungeheuren Produktivkräfte aller Gesellschaftsglieder, bei gleicher Arbeitspflicht, auch die Mittel zum Leben, zum Lebensgenuß, zur Ausbildung und Betätigung aller körperlichen und geistigen Fähigkeiten, gleichmäßig und in stets wachsender Fülle zur Verfügung stehen. Und daß diese neue Gesellschaftsordnung zu erkämpfen, davon wird Zeugnis ablegen, auf beiden Seiten des Ozeans, der morgende erste Mai und der Sonntag, der dritte Mai.

London, 30. April 1891.

Friedrich Engels.

Lokales.

Selbsterkenntnis ist eine schöne Tugend und verdient solche immer Anerkennung, wo man derselben bedürftig. Deshalb soll auch die verdiente Anerkennung dem Verein „Waldeck“, beziehungsweise dem Vorstande desselben nicht verjaagt werden, um so weniger, als gerade im vorliegenden Falle die Selbsterkenntnis eine gar so seltene Tugend ist. Kennt sich doch dieser Verein in eifriger Selbstüberhebung „fortschrittlicher“ Verein „Waldeck“, ein Verein, der lediglich von sich reden macht durch Schleppeidienste, welche er bei Wahlen der „deutschfreisinnigen“ Partei verrichtet, und sonst nichts weiter ist, als ein Diskuristklub deutschfreisinniger Jünglinge, welche den Beruf in sich tragen, Säulen der deutschfreisinnigen Partei zu werden, als welche sich auch der Verein betrachtet. Doch wie diese Partei in ihren Grundföhren erschüttert ist, so auch der Verein „Waldeck!“ Aus dem fortschrittlichen ist ein „rückwärtlicher“ geworden, und diese Thatfache zu erkennen und einzugehen ist eben die vorher gerühmte Selbsterkenntnis des jetzigen Vorstandes. Der Verein steht nämlich vor dem hochwichtigen Ereignisse der Neuwahl des Vorstandes und was das belagert will, geht aus dem Kampfe hervor, den bereits lange vor dem Balltermine die „Jungen“ und die „Alten“ im Vereine Waldeck um die Befegung der Vorstandsposten führen. Nun, das können die deutschfreisinnigen Herren getrost thun; das interessiert uns auch weniger, als ein in dieser Angelegenheit an die „geehrten Herren Vereinskollegen“ gerichteter Artikel, welches die Unterschrift „bewährter“ Mitglieder des Vereins trägt und in dem der Freude und Gemüthsruhe bereicherter Ausdruck gegeben wird, mit der es begrüßt werden würde, wenn alle Mitglieder „sich endlich frei machen von

*) Der Neu-Ausgabe der vortrefflichen gleichnamigen Agitationschrift von Karl Marx, die in den nächsten Tagen in unterem Verlage erscheinen wird, sendet Friedrich Engels die werthvolle obenstehenden Ausführungen voraus. Wir sind hoch erfreut, dieselben schon jetzt unseren Lesern vorlegen zu können.

jener Gleichgiltigkeit und Abgestumpftheit, die leider immer mehr um sich greift. Das ist gewiß das Besenntnis einer schönen Seele, welches tief blicken läßt und zeugt zugleich von einer anerkannterwerbenden Selbstkenntnis, die wir beweiend rühmend hervorzuheben haben. Die „Gleichgiltigkeit“ und „Abgestumpftheit“, die im „fortschrittlichen“ Verein Waldeck „leider“ immer mehr um sich greift, erscheint uns nur naturgemäß, da der Verein schon lange eine politische Null ist, für den sich eben Niemand mehr zu erwärmen vermag. Die Bedeutungslosigkeit des Vereins soll nun wieder gehoben werden durch die Neuwahlen des Vorstandes. „Wir beabsichtigen“, so heißt es diesbezüglich in dem gedachten Zirkulare, „dem Vorstande des Vereins eine Zusammenfassung zu geben, die dafür bürgt, daß nichts unversucht bleiben wird, den Verein Waldeck wieder zu heben und ihn zur Blüthe und kräftigen Fortentwicklung zu bringen.“ Um ihn „wieder“ zu heben! Ja, ja, man ist bereits tief gesunken! Das ist wieder so ein Besenntnis einer schönen Seele und ein Beweis tiefer Selbstkenntnis! Schade nur, daß diese Selbstkenntnis nicht so weit reicht, einzusehen, daß alle Anstrengungen, den Verein wieder zu heben, vergeblich sind. Der Niedergang des „fortschrittlichen“ Vereins ist eben nicht mehr aufzuhalten und gleich wie er in sich selbst verfällt, geht auch die mühsam zusammengelassene „deutschfreisinnige“ Partei ihrem Zerfalle immer mehr entgegen.

In den Säulen und auch in Zeitungs-Inseraten wird in letzterer Zeit vielfach das Anerbieten sogenannter Privatdetektivs bekannt gegeben. Diese Leute stehen im Dienste eines Unternehmers, der sich die Auftragsaufstellung privater Verhältnisse bestimmen Personen im Auftrag eines Dritten und gegen Vergütung angelegen sein läßt. Es handelt sich also um ein rein geschäftliches Unternehmen im besten — oder wie man wohl richtiger sagen könnte im schlechtesten — Sinne des Wortes, wie solche „Unternehmen“ auf dem Boden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung sich eben nur entwickeln können. Ein moderner Ehemann ist vielleicht auf Grund seiner eigenen Empfindungen, von der Heiligkeit seiner Ehe so fest überzeugt, daß er seine Frau durch einen Detektivbeamten überwachen läßt und zu diesem Zwecke ein erkleckliches Säckchen daran wendet, oder ein Geschäftsmann, der schlechte Löhne zahlt, sagt sich: „Dabei können meine Leute nicht bestehen! Sie müssen also fehlen!“ Er befreit natürlich nicht die Löhne auf, sondern verhandelt mit dem Detektiv-Institut über einen Preis für die geheime Überwachung seiner Arbeiter; fällt dieser Preis geringer aus als die Lohn-erhöhung, so wäre ja der Unternehmer ein sehr unpraktischer Geschäftsmann nach modernen Begriffen, wenn er höhere Löhne zahlen wollte.

Aus solchen Verhältnissen und aus solchen Bedürfnissen der Zeit heraus hat sich nun das moderne Institut der Privatdetektiv-Anstalt entwickelt und die wirklich sehr geringe Sympathie, deren sich der amtliche Geheime Überwachungsdiens in Berlin beim Publikum namentlich aus der Aera Puttkamer her erheut, war nicht geeignet, der privaten Überwachung größeren Wohlgefallen entgegenzubringen.

Vor einiger Zeit wurde von einem Vorfalle gemeldet, welcher sich in der Wohnung einer Wittve A. im ersten Stockwerk des Hauses Kochstr. 25 abgespielt hatte. Dorthin war ein Mann gekommen, der vorgab, von einer Feuerversicherungs-Gesellschaft abgehandelt zu sein und daß die Wohnung behufs einer Versicherung in Augenschein nehmen zu dürfen. Obwohl nun Frau A. gar nicht daran dachte, ihre Mobilien versichern zu lassen, ließ sie den Fremden doch eintreten und gestattete ihm nicht nur die Besichtigung der sämtlichen Wohnräume, sondern ertheilte ihm sogar Auskunft über ihre Vermögensverhältnisse, nach denen sich der Unbekannte in sehr eingehender Weise erkundigte. Als später Frau A. den angeblichen Versicherungs-Agenten in auffälliger Weise vor dem Hause auf und abgehen sah, kam ihr die Sache etwas verdächtig vor, und es regte sich der Argwohn in ihr, es könne auf einen Einbruch bei ihr abgesehen sein und der Fremde den „Ausbaldo-werer“ dabei gespielt haben. Der Vorfall wurde der Polizeibehörde gemeldet, und die Feststellungen derselben haben ergeben, daß die Sache doch anders zusammenhing. Der Unbekannte ist der Agent eines Privat-Detektivbureaus gewesen, der im Interesse eines gegen die Wittve A. prozessierenden Auftraggebers sich über deren Vermögensverhältnisse informieren sollte.

Diesu bemerkt ein hiesiges Blatt: Die Anwendung einer solchen List in dem einseitigen Interesse einer Privatperson erscheint allerdings bedenklich und ist nicht zu billigen. Aber es giebt kein Gesetz, auf Grund dessen eine solche Handlungsweise bestraft werden könnte. Das Publikum ist dabei auf die Selbsthilfe angewiesen, es muß sich aber vorsehen und Unbekannten ohne gehörige Legitimation den Eintritt in seine Wohnung verweigern. Wie uns übrigens von zuständiger Seite mitgeteilt wird, sind dem Polizeipräsidium in letzter Zeit wiederholt Klagen zugegangen von Leuten, welche durch Beobachtungen und Verfolgungen seitens solcher Privatdetektivs Belästigungen erfahren.

Wir möchten dagegen bemerken, daß uns ein solches Verfahren von Privat-Detektivs allerdings strafbar erscheint und zwar als Betrug. Wer in Ausübung seiner Berufstätigkeit, also um sich seinen Unterhalt, oder, was doch gleichbedeutend ist, einen Vortheil zu verschaffen, falsche Thatsachen vorspielt, begeht in solchen Fällen einen strafbaren Betrug, denn der Vortheil wird schon durch diese Art der Vorspiegelung ein widerrechtlicher. Nichtig ist es lange sein, daß diese Deuktion etwas spitz ist, aber sie ist es lange nicht in der Weise, wie etwa Auslegungen anderer Strafbestimmungen in rein politischen Dingen gemacht worden sind. In jedem Falle könnte und sollte dem Detektiv-Unwesen entgegengetreten werden. Sehr erfolgreich würde das z. B. geschehen, wenn der amtliche Geheime-Überwachungsdiens aus dem Ressort der politischen Polizei verschwände, wo er vollständig überflüssig ist.

Die „Hindigkeit“ der Post erscheint in einem recht fragwürdigen Lichte gegenüber den Klagen der Beamten der Stadt-vogtei, daß die an die Berliner Stadtvoigtei adressirten Briefe oft 5 Tage lang durch alle möglichen Berliner Postämter wandern, weil der Postbehörde nun schon seit vielen Monaten die neue Adresse der Stadtvoigtei „unbekannt“ ist.

Eine unliebsame Heberausung ist dem Geflügelzüchter-Verein „Cypria“ von der Steuerklasse des Magistrats bereitet worden. Der Verein hatte bekanntlich für die Tage der Ausstellung die zweite Etage des Quaitable-Palastes, und zwar zum Miethspreis von 3000 M. benützt. Von dieser Miethsumme hat nun der Magistrat die ganze Jahressteuer in Höhe von 200 M. vom Verein eingezogen. Der Verein will sich diese Besteuerung nicht gefallen lassen und mindestens $\frac{1}{4}$ der Steuer wieder zurückfordern, da er der Ansicht ist, höchstens für das Quartal steuerpflichtig zu sein, in welchem die Ausstellung stattgefunden hat.

Einen grausigen Fund machte man am Sonnabend in der Werkstat der Holzleistenfabrik Waldemarstraße 14, als man an dem erwähnten Tage in der Nähe der dort aufgestellten Pendlersäge kam. Am Boden lag nämlich eine noch frisch blutende Menschenhand und von diesem Fundorte führte eine breite Blutspur durch die Werkstat über die Höhe des Grundstücks nach dem Geschäftsraume des im Hause wohnenden Handgehilfen. Die herbeigerufenen Arbeiter aus der Werkstat fanden hier, als sie der Blutspur nachgegangen waren, den 20jährigen Arbeiter Br., der die Pendlersäge bedient hatte und derselben zu nahe gekommen war, so daß ihm von der im Gange befindlichen Säge die rechte Hand vollständig abgerissen wurde. Der so verblutete junge Mensch hatte noch die Willenskraft beibehalten, so dem im Hause wohnenden Handgehilfen zu laufen, wo er aber bald infolge des Blutverlustes ohnmächtig wurde und nach Anlegung des Rothverbandes in ein Krankenhaus befördert werden mußte.

Mit Recht wird übrigens aus Anlaß dieses Vorkommnisses und ähnlicher Fälle von den Arbeitern verlangt, daß das Ergebnis der behördlichen Erörterungen über solche Unfälle veröffentlicht werden möge. Die Löhne, welche als Grundlage für die Entschädigung der Verunglückten dienen, sind oft aus zufälligen Gründen, die gerade den Arbeitsmarkt beherrschen, so niedrige, daß die Entschädigung für den Arbeiter ganz ausfallend gering ausfällt. Es wäre doch interessant, aus einer Zusammenstellung der für abgezeichneten oder sonst verunstimmte Gliedmaßen gezahlten Entschädigungen zu erfahren, wie hoch sich der Preis für einzelne Körpertheile eines Arbeiters in den verschiedenen Branchen stellt.

Auffällig ist es auch, daß der amtliche Polizeibericht von den Meisten der in den Fabriken vorkommenden Unglücksfällen keine Notiz nimmt. So theilt unser Gewährsmann aus seiner persönlichen Kenntniss uns sofort anßer dem vorstehenden Falle noch zwei Fälle mit, die sich in einer bekannten, in der Zeughofstraße belegenen Möbelfabrik vor einiger Zeit ereigneten. Einem Arbeiter wurden von der Bandsäge zwei Finger der linken Hand abgeschnitten, einem anderen Arbeiter wurden von den Messern der sogenannten Dicken-Hobelmaschine drei Finger der linken Hand zum größten Theile weggerissen. Von allen diesen Unfällen ist kein Wort in die Oeffentlichkeit gekommen, obwohl das sehr wünschenswerth ist, um den idealistischen Schwärmern, welche die Arbeiterverhältnisse bloß mit humanen Ideen bessern zu können, durch Zahlen zu beweisen, daß nicht bloß die Arbeitskraft des Menschen, sondern auch sein Körper eine Waare ist, die selbst stückweise veräußert und genau ihrem Preise nach taxirt werden kann.

Eine dritte That ist aus der Umgegend Berlins zu berichten. In der Nacht zum 8. d. Mts. ist in Ostfriesenstraße ein 15 Jahre altes Dienstmädchen durch einen Pferdeknacht in der schrecklichsten Weise hingeschlagen worden. Beide Personen dienten bei dem Quisbischer Siewert, welcher auch die Vormundschaft über das minorene Mädchen führte. Der Knecht hatte zu dem jungen Kinde eine tiefe Zuneigung gefaßt und ihm diese auch wiederholt kundgegeben. Trotzdem er immer und immer wieder Zurückweisungen seiner Anträge empfing, wollte er sich doch nicht zu friben geben; er hoffte immer noch, die Neigung des jungen Mädchens sich zu erwerben. Das Letztere hatte ein eigenes Schlafzimmer in dem Wohnhause des Quisbischer inne, während ihr Anbeter in einer Kammer des Pferdehalls schlief. In der fraglichen Nacht nun schlich sich dieser heimlich zu dem Mädchen und wiederholte seine Liebeswerbung, wurde aber auch diesmal erstlich abgewiesen. Für diesen Fall hatte er bei sich beschossen, die Woge zu ermorden; denn er holte nunmehr ein Messer aus einer Tasche hervor, stürzte sich damit auf die Weichteile und durchschnitt ihr die Gurgel. Um 6 Uhr früh wurde die Leiche durch die Mutter des Besizers, welche in der Absicht zu wecken das Zimmer betrat, im Bett aufgefunden. Der Mörder hatte gleich nach der That die Flucht ergriffen, stellte sich aber im Laufe des folgenden Tages seinem Herrn mit der eigenartigen Bitte, ihn nicht wegen seiner That zur Anzeige zu bringen, da er dieselbe bereue. Er wurde alsbald durch den Amtsvorsteher verhaftet und nach dem Gerichtsgefängniß abgeführt.

Ein schauerliches Sittendrama, das vermuthlich mit einem Verbrechen in Zusammenhang steht, beschäftigt gegenwärtig das Spandauer Amtsgericht. Die Tragödie, deren Anfänge wohl in Berlin gespielt haben mögen, trug sich in der vorigen Woche in dem nahe bei Spandau gelegenen Dorf Schönwalde, Kreis Teltow, ab. Ein Milchpächter in Berlin ist Abnehmer der Milch des einem Herrn v. Miffelmann gehörigen Rittergutes Schönwalde. Seine Geschäfte auf dem Gute besorgte seit dem 1. April ein etwa 20 Jahre alter Milchfährer, den er zu diesem Zwecke dorthin geschickt hatte. Am Sonntag vor acht Tagen fand sich auf dem Gute ein junges Mädchen ein, welches der Milchfährer für seine Kouine ausgab. Der Gutsherr wollte aber nicht dulden, daß dieselbe sich länger als einen Tag in dem Dorfe aufhielt, und der Milchfährer erklärte auch, daß er seine Besucherin noch am Abend zur Bahn nach der Station Seefeld bringen würde. Das junge Mädchen wurde seit dem Tage auch nicht wieder gesehen. In der nächsten Zeit erwartete der Gutsherr die Ankunft von Schmittern, und für dieselben sollte auch die Wohnung des Milchfährers eingeräumt werden. Am Freitag sollte letztere besichtigt und gereinigt werden. Die Leute, welche dies besorgen sollten, fanden den Eingang verschlossen und derselbe wurde darauf mit Gewalt geöffnet. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick dar. Auf der Diele lag der nackte Körper eines neugeborenen, todtten Kindes und im Bette das Mädchen lebend mit einem zweiten todtten Kinde. Es war jenes junge Mädchen, welches zum Besuch des Milchfährers gekommen war. Sie hatte bereits am Montag in der Wohnung, in welcher sie der Milchfährer, ihre Geliebter, verborgen gehalten, die beiden Kinder zur Welt gebracht. Jede Hülfe hatte ihr in dieser schmerzlichen Stunde gefehlt. Ein Kind hat nach ihrer Aussage bei der Geburt gelebt. Die Ursache des Todes beider Kinder muß erst die Obduktion feststellen. Noch am Freitag wurde der Amtsrath Beusel in Wand-dorf von dem Vorfalle benachrichtigt, und am Sonnabend begab sich bereits eine Gerichtskommission mit einem Arzt von Spandau nach dem Thateort. Das Mädchen, welches erkrankt ist, wird vorläufig in dem Dorke unter Bewachung gehalten. Die Untersuchung nimmt im Uebrigen ihren Fortgang. Inzwischen dürfte auch schon die Staatsanwaltschaft am Landgericht II. von der Sache benachrichtigt worden sein.

Ein junger Abenteurer aus der Verberei im nördlichen Afrika, eine Person, die seiner Zeit in Berlin viel gesehen wurde, wird eifrig von den hiesigen Behörden gesucht. Der Gesuchte nennt sich Hadji Hamed Ben Mohammed Spauri, wurde vor einigen Jahren von dem Marokkoforscher Premierlieutenant Coudenberg mit nach Berlin gebracht, verließ letzteren hier aber sehr bald und produzierte sich darauf als Spezialist, als sogenannter „Schlangennemmer“ auf mehreren Spezialitätenbahnen. Als er in die Dienste O.'s trat, hatte er gerade eine Pilgerfahrt nach dem Grabe des Propheten nach Mekka absolviert und aus diesem Grunde fährt er nunmehr den muhammedanischen Titel Hadji. Wegen eines Taschendiebstahls wurde er schließlich zu mehreren Monaten Gefängniß verurtheilt. Dann ging er als „Artif“ nach Bukarest und Wien. In letzterer Stadt traf nun kürzlich eine größere Geldsendung aus Mogador von seinem Vater, einem hohen Beamten des Sultans von Marokko, für ihn ein. Diese Summe sollte dem rechtsgläubigen Moslim die Rückkehr in die Heimath ermöglichen, — aber die Sendung traf ihn dort nicht mehr an. Nach einer Version soll er nach Berlin, nach einer anderen nach Hamburg gegangen sein. Trotz aller Bemühungen unserer Behörden ist es bis jetzt nicht gelungen, den jungen leichtsinnigen Verberer auszufinden.

Auf der Unterhavel bei Weinmeisterhorn sind am 10. d. M. wieder zwei blühende Menschenleben zu Grunde gegangen. Wie der „A. f. d. S.“ berichtet, missteten zwei junge Männer, Buchdrucker aus Berlin, in Schildhorn eine Gondel und fuhren über den Sadower See in eine Nacht der Scharfen Pause, wo Fischerwehre aufgestellt sind. Hier entledete sich der eine Passagier und sprang in den Fluß, um zu baden. Nach einer kleinen Weile wollte er wieder ins Boot steigen, dies gelang ihm aber nicht, und bei den Bemühungen des im Boot befindlichen jungen Mannes, dem Genossen behilflich zu sein, fiel auch er plötzlich ins Wasser. Da dieser des Schwimmens unkundig war, kammerte er sich mit der Kraft der Todesangst an seinen Gesährten, dieser machte verzweifelte Anstrengungen, sich zu befreien, da dies aber nicht gelang und nach einigen Minuten völlige Erschöpfung eingetreten war, ertranken beide vor den Augen einer an dem Ufer stehenden Menschenmenge. Als die zur Hülfe eilenden Boote an der Stelle des Unglücks anlangten, war es zu spät, die Leichen der beiden Kameraden liegen noch auf dem Grunde des Wassers.

Von einem größeren Brande wurde die in der Vestingstraße 55 belegene Junische Kaffeebrennerei am gestrigen Abend heimgesucht. Das Feuer vernichtete einen großen Theil der Vor-räthe, die auf dem Dachboden lagerten; auch die Dachkonstruktion ging in Flammen auf. Die Feuerwehre hatte zwei Stunden an gestrenger Arbeit, bevor die Bewältigung des Brandes gelang.

Eine Greisin verunglückte am gestrigen Nachmittage an der Ecke der Strom- und Zuhornstraße durch vorzeitigtes Abspringen von einem Pferdehahnen. Die 70 Jahre alte Frau S. sprang, obwohl sie der Schaffner eindringlich davor gewarnt hatte, während der Wagen in langsamer Fahrt eine Kurve passierte, vom Trittbrett ab und stürzte hierbei so unglücklich auf das Pflaster, daß sie den rechten Unterschenkel brach. Die Verletzte wurde nach dem städtischen Krankenhaus in Moabit gebracht.

Ein Boot mit sieben jungen Leuten, Angehörigen einer hiesigen in der Pankstraße belegenen Fabrik, welches die Obersee Stromaufwärts fuhr, ist am Sonntag gegen 8 Uhr Abends in der Nähe von Köpenick getenert. Das schlecht gesteuerte Boot lief nämlich mit solcher Gewalt gegen eine verankerte Bille, daß es umschlug und die Insassen ins Wasser stürzten. Die Verunglückten, welche sämmtlich nicht schwimmen konnten, Schrien laut um Hülfe. Mehrere Krieger machten sich an die Rettung, aber es gelang zunächst nur, zwei Personen, die sich an den getenerten Kahn angeklammert hatten, auf Trodne zu bringen, während die übrigen fünf erst in bewußtlosem Zustande aus dem Wasser herausgezogen wurden, von wo aus sie insgesammt nach Köpenick geschafft wurden. Dort wurden die Theilnehmer der verunglückten Wasserpartie freundliche Aufnahme seitens der dortigen Bürger.

Die Reinickendorfer Lokalkommission macht hiermit bekannt, daß folgende Wirthe ihre Säle zu allen Arbeiterveranstaltungen unentgeltlich hergeben:

1. Böttcher's Gesellschaften, Marktstr. 1/2. 2. Lädde, Knechtstr. 1. 3. Budawitz, Hausstr. 4. 4. Wenzelau, Pankstr. 101. 5. Penke, Nordbahnstr. 1. 6. Caro, Weißensstr. 101. 7. Weiler, Provinzstr. 45. 8. Zeigert, Zentral-Schönenhau, Scharnweberstr. 4. 9. Marx's Restaurant zum Feuerwerk, Scharnweberstr. 10. 10. Gorb's Waldschlößchen, Wald- und Eichbühnenstr. 45.

In sämmtlichen angeführten Lokalen liegen Arbeiterblätter aus. Alle eventuellen Anfragen und Unregelmäßigkeiten wolle man an den Unterzeichneten richten. J. Schäfer, Pankow, Allee 41.

Friedrichshagen. Die Lokalkommission berichtet die Lokalliste dahin, daß nicht W. Berche, Friedrichstraße, sondern Fr. Berche, Friedrichstraße, gegenüber der Kirche, sein Lokal zur Verfügung stellt und „Vorwärts“ anstellt. Desgleichen liegt in dem nahe gelegenen Rahndorf „Restaurant zum großen Hecht“ ebenfalls ein Arbeiterblatt aus.

Polizeibericht. Am 10. d. M. Nachmittags wurde auf dem Hofe des Grundstücks Biesenthalerstr. Nr. 14 ein an der Reite liegender Hund von dort spielenden Kindern gemacht und während gemacht, infolge dessen er sich auf einen 3jährigen Knaben stürzte und denselben mehrere bedeutende Wunden an Kopf beibrachte. — In der Nacht zum 11. d. M. wurde ein Mädchen in der elterlichen Wohnung in der Mejerstraße erhängt vorgefunden. — Zu derselben Zeit viel ein Kassenbote auf dem Flur des Hauses Bergstraße Nr. 49 mit dem Kopfe gegen die Rante einer Treppenstufe und erlitt dadurch eine bedeutende Verletzung an der Stirn, welche seine Ueberführung nach dem Lazarus-Kranken-hause notwendig machte. — An der Ecke der Friedrichs- und Kronenstr. wurde am 11. d. M. Vormittags ein Straßenreiniger von einer Drofsche überfahren und erlitt einen Bruch des Oberarmes, so daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Vor dem Hause Steinmehstraße 45 wurde Mittags ein 15jähriger Knabe von einem Hiebwege gebissen und am Unterarme bedeutend verletzt. — Nachmittags gingen in der Schloßfreiheit die rot einem Break gespannten Pferde des Rentiers Jörn durch und streifen vor dem Hause Nr. 8 gegen eine dort haltende Kutsche, so daß der Wagen umfiel und die Insassen auf den Straßen-damm geschleudert wurden. Hierdurch erlitten die Ehefrau des Besizers, sowie ein Mädchen ansehnliche Verletzungen, während Jörn unverletzt blieb. — Vor dem Hause Reinickendorferstraße 2 brachte zu derselben Zeit ein 12jähriger Knabe infolge eines Streites einem 11jährigen Knaben einen Messerstich in den Rücken bei, ohne ihn jedoch schwer zu verletzen. — Abends wurde eine 72 Jahre alte Frau vor dem Hause Webersstraße 57 von einem Arbeitswagen überfahren und an beiden Oberschenkeln bedeutend gemisset. — In derselben Zeit fand in einer neu angelegten Restaurationsküche der Bodbrauerei, Hildesheimerstraße 2-4, infolge mangelhaften Verschlusses der Ventilschloß eine Gas-explosion statt, wobei der Braumeister Brandwunden im Gesicht und an der Hand erlitt. — Vor dem Hause Wollenstraße 22-23 fiel in der Nacht zum 12. d. M. ein dort haltender Drofschle-mischer vom Bock und erlitt dabei eine so bedeutende Verletzung am Kopfe, daß er nach der Charité gebracht werden mußte. — Am 11. d. M. und in der darauffolgenden Nacht fanden sieben kleine Brände statt.

Gerichts-Beifung.

Ueber den Prozeß wegen Verleibung der Subaltern-beamten im Kaiserl. Statistischen Amt geht uns noch folgendes Schreiben zu:

In der Strafsache wider Hense und Genossen wegen Verleibung der Subalternbeamten im Kaiserl. Statistischen Amt mußte zwar bekanntlich wegen formaler Verleibung und weil viele Zeugen „sich nicht mehr recht entsinnen konnten“, die Verurtheilung der Angeklagten erfolgen; der moralische Erfolg aber lag auf ihrer Seite. Trotz des zum Theil mißglückten Wahrheitsbeweises entrollte die Verhandlung ein trauriges Bild von der sozialen Lage der Hilfsarbeiter.

Der Geheime Ober-Regierungsrath Dr. Becker, Direktor des Kaiserl. Statistischen Amtes, mußte selbst zugeden, daß er zu seinem Bureauvorsteher gesagt habe, man müsse nun doch bald die Entlassung zweier schwer kranker Hilfsarbeiter „in Erwägung ziehen“. Durch Zeugen wurde festgelegt, daß von dem Bureauvorsteher den Kranken der Rath erteilt sei, sich doch ja recht bald im Amt sehen zu lassen. Aus Furcht, ihre Stelle zu verlieren, hätten sich Beide zum Dienst geschleppt, einige Wochen später sind Beide gestorben.

Zum Fall Hense, welcher in schwerer Krankheit um Urlaub oder Hausarbeit gebeten, lag dem Gerichtshof das Antwort-schreiben vor, in welchem das Gesuch abgelehnt wird. „In Uebrigen“, heißt es wörtlich, „hat der Direktor andrücklich auf Ihr Enderungsschreiben hingewiesen, was Ihnen nicht unbekannt sein dürfte.“ (Tägliche Kündigung, Ausfall der Wästen.) Mit Rücksicht auf seine Familie, und um nicht wieder ganz ausscheiden zu müssen, schleppte sich H. zum Dienst. Die amwesenden beiden Ärzte befanden als Sachverständige übereinstimmend mit anderen Ärzten, welche seiner Zeit dem Direktor bei dem Gesuch vorgelegen haben, daß H. damals gar nicht hätte arbeiten dürfen. Jetzt ist sein reches Handgelenk steif und werde es mit größter Wahrscheinlichkeit bleiben, er habe 1 1/2 Jahre lang nur links geschrieben und sei noch jetzt eine große Schwäche im Kreis zurückgeblieben. Die Bezeichnung Krüppel sei übertrieben.

Das Schimpfwort von Subalternbeamten in Bezug auf Hilfsarbeiter gebraucht sind, wurde voll bewiesen; „die Lager-ordnung“ sei es nicht.

Barverkauf zu strengsten aber sehr bill. Preisen.

Jeder Kunde hört die reine Wahrheit über unsere nur reellen Waaren.

Baer Sohn BERLIN.

N. Chausseestraße 24a. O. Gr. Frankfurterstraße 16. SO. Brückenstraße 8, am Bahnhof Jannowitzbrücke.

Dem Grundsatz
nur Waaren bester Qualität zu sehr bill. Preisen zu verkaufen, verdanken wir das schnelle Emporblühen u. Gedeihen unseres Hauses.

Sommer-Paletot , haltbar und stark, überall 20 M., für 12 M.	Sommer-Anzug , schwergarnige Waare, überall 21 M., für 12 M. 75 Pf.	Fertige Beinleider Kammgarn u. Imitation für 9 M. bis 2 M. 75 Pf.
Sommer-Paletot , satinierte Strichwaare überall 32 M., für 20 M. 50 Pf.	Sommer-Anzug , vorzügl. u. strapazieren, überall 32 M., für 20 M.	Maaf-Anzüge , Gewähr guten Sitzens, für 60 M. bis 35 M.
Sommer-Paletot , allerfeinste Waare, überall 55 M., für 34 M.	Festtags-Anzug , feines Kammgarn, überall 40 M., für 28 M. 50 Pf.	Maaf-Paletots , Gewähr guten Sitzens, für 48 M. bis 35 M.

Unsere Herren- und Knaben-Bekleidungen übertreffen an Preiswürdigkeit und Güte der Waaren alles in Berlin gebotene.

Herren- u. Knaben-Bekleidung.

Knaben-Anzüge für 11 M. bis 1,60 M.

Sommer-Jaquets für 4 M. 50 Pf. bis 2 M.

Stutz' Photographie-Atelier

Berlin, Landsbergerstraße 82. Hamburg, 501L. Spezialität: 1 wirklich. Cabinetbild zusammen Mk. 4,50. Ein 1/2 Meter gr. Bild 10 M. an. Kechnlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert.

Möbel Cohn Gebr., auf Theilzahlung, Kommandantenstr. 51, Ecke Alexandrinenstraße, und Oranienstraße 58, 1., am Morichplatz. Einen Posten gebrauchter Möbel zu jedem Preise. Beamten ohne Anzahlung.

Schuhwaaren-Handlung. Nach 12 jähriger Verbannung ins Exil bin ich wiederum nach Berlin zurückgekehrt und habe in der **Gerichtsstraße 82** ein **Schuh- u. Stiefel-Waarenlager** eröffnet. Ersuche die geehrten Genossen mich in meinem Unternehmen bei Bedarf unterstützen zu wollen. **C. Anders, Gerichtsstr. 82.** Bestellungen nach Maß und Reparaturen werden sauber ausgeführt.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von **Cigarren und Tabacken.** Clara verw. Hasenelever **Chaussee-Strasse 49-50.**

Die von mir im Winter auf mehreren Auktionen gekauften 365 hochleganten Damen-Umhänge, Stück von 3 M. an, 275 Regen- und Spinnmäntel, 250 Damen- und Kinderleider, 500 Herren-Sommer-Paletots, 300 Herren-Anzüge, einzelne Jaquets, Hosen, Westen u. s. w. verkaufe ich, um bis Pfingsten **damit zu räumen**, zu erstaunlich billigen Preisen. **Lucke, Neanderstr. 9,** Ecke Schmidstr. Bitte genau auf Hausnummer und Namen zu achten. 506b

Rohtabak A. Goldschmidt, Spandauerbrücke 6, am hiesigen Plage bekanntlich **Größte Auswahl. Garantiert scharf brennende Tabake.** Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager. **A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Gasse'schen Markt. [746]**

Tüll-Gardinen 513L Fenster 2, 3, 4, 6 M., Stores 1 M. **Kille, Zimmerstraße 86, Hof part.** Mein seit 20 Jahren vor dem Hallschen Thore bestehendes Herren- und Knabengarderoben-Geschäft, sowie Arbeiterfachen bringe hiermit in empfehlende Erinnerung. 749b **S. Rieg, Bergmannstr. 104.**

Möbel, Spiegel und Polsterwaaren. eigener Gr. Lager, bill. Preise. **Fabrik. Emil Heyn,** Brunnenstraße 28, Hof partier. Theilzahlung nach Uebereinkunft.

Zu Partien: 645L **Cognac, Schoppen à 1,00 Mark. Franz Beyer,** Prinzenstrasse 15. **Stimmbegabte Herren** werden zur Gründung eines Arbeiter-Gesangvereins gewünscht **Mittwoch, Abends 8 Uhr, Riedorf, Herrmannstraße 118 bei Hinkel.** 804b

Stempelfabrik Invalidenstr. 126, gegenüb. Stettiner Bahnhof. (925 L) **E. Wünsche.** Bisher-Unterr. u. -Lager **Dresdenerstr. 98.** Ich nehme die am 14. Februar 1891 in Piepers Lokal, Kiderstraße, gegen den **Junger August Mader, Kiderstr. 68,** ausgesprochenen Bescheidungen zurück. **Berlin, den 17. April 1891.** 809b **Hermann Klieme.**

Hinder- und Postwagen, gebt. Reibstr. 13. 187b **Bereinszimmer,** großes und kleines, 634L SW., Simsonstr. 23 b. **Flick.**

Achtung! **Verein der Klempner.** Am Donnerstag, den 14. Mai, Abends 8 Uhr: **Ordentl. General-Versammlung** in Orschel's Salon, Sebastianstr. 39. Tages-Ordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Kassenbericht des Rentanten. 3. Bericht der Kommissionen. 4. Auflösung des Vereins event. Wahl einer Liquidations-Kommission. **Nur Mitgliedsbuch legitimirt.** Mitglieder, welche über 12 Wochen schulden, haben keinen Zutritt. 157/12 **Der Vorstand.**

Achtung! **General-Versammlung** des Jahv. fämmtl. in der Firmenschilderbranche bejch. Arbeiter am Mittwoch, den 13. Mai, Abends 8 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10. Tages-Ordnung: 1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr. 2. Bericht des Kassiers. 3. Antrag des Vorstandes: Abänderung der Statuten (§§ 6 u. 7.) 4. Neuwahl des Gesamt-Vorstandes. 5. Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. 808b **Der Vorstand.**

Allgem. Metallarbeiter-Verein Berlins und Umgegend. Freitag, d. 15. d. M., Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a: **General-Versammlung.** Tages-Ordnung: 1. Kassenbericht und Bericht der Revisoren. 2. Bericht des Vorstandes und der Kommissionen. 3. Antrag auf Auflösung des Vereins. 4. Event. Wahl einer Liquidations-Kommission. 5. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimirt. Zahlreiches Erscheinen notwendig. 805/3 **Der Vorstand.**

Fachverein der Tischler (West u. Süd-West). **Versammlung** am Mittwoch, den 13. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Habel's Brauerei, Bergmann-Strasse No. 5-7. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Rohrlack über: „Die Klasse der Gedächten.“ 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht, recht zahlreich zu erscheinen. 814/47 Gäste haben Zutritt. **Der Bevollmächtigte.** Empfehle den Genossen meine 635L

Glaserer, Spiegel und Bildereinrahmung. Bilderverkauf bewährter Volksmänner. - Bestellungen nach Auswärts brieflich. **Carl Scholz, Wrangelstr. 32.**

Teppiche mit unbedeutenden Farbensehlern in Tapezier, Brüssel, Krüffel-Imitation, Arminster, Toray u. Smyrna in allen Größen. **Sopha-Teppiche à 6, 7, 10, 20-25 M. Salon-Teppiche à 15, 20, 30-50 M. Saal-Teppiche 35, 40, 50-150 M.** Versand reell gegen Nachnahme. **Teppich-Weberei S. Unger,** Berlin S., Oranienstraße Nr. 48.

Artistisch-Photographisches Atelier von **Carl Graefe,** Berlin S., Pringensstraße 11, empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen. 749b

34/35 34/35 **Siegfr. Grossmann** Rosenthalerstr. 34/35. **Hochelegante Kammgarn-Salon-Anzüge 30-36 M. Eleg. Promenaden-Anzüge 20-24 M. Eleg. fr. Kammgarn-Hosen 7, 8, 9 M. Einziges, größtes Geschäft der Residenz. Detail-Verkauf zu Engros-Preisen. 34/35 [603L] 34/35**

Cohn's Hosensabrik! **Pallfadenstr. 7.** Größte Ausw. im Detailverkauf Berlins! Aus Keitern gearbeitete einzelne Hosen in allen Größen. Knaben-Hosen v. 1 M., Männerhosen v. 1,50 M. u. Knaben-Anzüge v. 2 M. an. Durchschn. u. Einsegnungs-Anzüge, elegant, spottbillig! Die 18. Hofe gratis. Bei mir gekaufte Hosen werden umsonst zugeschnitten. 210L **Moyer's Lexikon [174M** kauft A. Sauer, Räderdorferstraße 90.

JULIUS LINDENBAUM,

Lager eleganter fertiger Herren- und Knaben-Garderobe **Frankfurterstr. 139,** zweites Haus an der Frucht-Strasse. **Spezialität:** Anfertigung nach Maass unter Garantie des Gutsitzens.

müsse dringend wünschen, daß sich die Wiener Kollegen vorher alles gut und reichlich überlegt hätten.

Zum ersten Punkt der eigentlichen Tagesordnung: Mittheilung über die Berliner Buchdrucker-Verhältnisse übergehend, führte Kollege Schmitt folgenden aus:

Mit Genugthuung kann man konstatieren, daß sich die Verhältnisse der Berliner Buchdrucker seit dem vorigen Jahre ganz bedeutend erträglicher gestaltet haben. Zahlreiche Buchdruckereien sind dahingebrochen worden, den allgemeinen deutschen Buchdrucker tarif anzuernennen und demgemäß zu zahlen. Selbst bei der Reichsdruckerei ist es durchgesetzt worden, daß den in derselben beschäftigten Kollegen vom 1. April ab ein höherer Lohn gezahlt wird, eine Tatsache, die immerhin als ein bedeutender Erfolg angesehen werden muß, wenigstens auch in der Reichsdruckerei feststehendermaßen immer noch nicht tarifmäßig bezahlt wird. — Bei der Firma Schneider dagegen war nicht ein gleiches oder auch nur ähnliches Resultat zu erringen. Nach dem Ausdruck des dortigen Faktors Thomas: „Wer kein Soldat gewesen ist, ist kein Mann!“ bewiesen sich die Kollegen als eine soldatisch disziplinierte Masse, hielten eine Versammlung ab und verließen darauf die Druckerei, um sich anderswo unter besseren Bedingungen Arbeit zu suchen. — Auch in der Druckerei der „Vossischen Zeitung“ haben sich die Verhältnisse besser gestaltet. Es waren dort früher nämlich Kollegen in so geringer Zahl beschäftigt, daß täglich eine große Anzahl von Ueberstunden gemacht und bis 10, 11, 12, ja bis 1/2 und 1 Uhr gearbeitet werden mußte. Als dann an einem Sonnabend die Gehilfen wegen allzu großer Ermüdung nicht mehr weiterarbeiten konnten, bequamen sich die Geschäftsleitung der „Vossischen Zeitung“ endlich dazu, noch 7 Arbeiter einzustellen, wiewohl mindestens 15—20 neue Kräfte erforderlich gewesen wären, um eine einigermaßen annehmbare Arbeitszeit herbeizuführen. — Einen weniger günstigen Ausgang nahmen dagegen die Verhandlungen mit der Direktion der „Germania“, in deren Druckerei traurige Verhältnisse vorhanden sind. Abgesehen davon, daß zur Zeit die katholischen Feiertage nicht mehr wie früher als Lohnstage in Anrechnung gebracht werden, bezahlt dieselbe niemals tarifmäßig, sondern stets nach eigenem Gutdünken. Die Kollegen, welche dieser Uebelstände wegen mit der Direktion der „Germania“ verhandelt, konnten nichts erreichen, da sie ohne Weiteres abgewiesen wurden.

Der Redner schloß seinen beifällig aufgenommenen Bericht, indem er die Kollegen noch auf einen gewaltigen Uebelstand aufmerksam machte, der darin besteht, daß die Kollegen häufig Arbeit auf nur wenige Tage annehmen und so gar zu oft zu wechsellagend gezwungen sind. Redner legte es allen zielbewußten Kollegen dringend ans Herz, im eigenen Interesse nur dort eine Stellung anzunehmen, wo für mindestens acht Tage Arbeit zu bekommen sei.

Da sich niemand zur Diskussion über diesen Punkt meldete, so ergriff Kollege Bestel zum zweiten Punkt der Tagesordnung: Vespprechung und Beschlußfassung über den Antrag auf Tarifrevision, das Wort und führte eingehend aus:

Wie allgemein bekannt, soll ein Antrag auf Revision des allgemeinen deutschen Buchdrucker-Tarifs gestellt werden, und es handelt sich nun augenblicklich darum, festzustellen, ob die Gehilfenschaft gewillt ist, diesem Antrag Folge zu geben und dadurch in eine Bewegung einzutreten, oder ob sie die derzeitigen Verhältnisse noch fortdauern lassen will. Die Arbeitgeber haben ja keine Mühe gespart, um den Buchdruckergehilfen mit allerlei leeren Worten zu beweisen, daß die Gehilfen auf dem falschen Wege seien, und daß eine Forderung ohne eine sehr schwere Schädigung des ganzen Buchdruckgewerbes nicht vor sich gehen könne. Es sei überhaupt unmöglich, sagen die Arbeitgeber, die von den Gehilfen erzielten Forderungen im Buchdruckgewerbe durchzuführen, da letzteres ja keineswegs unabhängig dastehe, sondern von anderen Zweigen des Gewerbebetriebes sehr abhängig. In Wirklichkeit aber ist gerade das Buchdruckgewerbe das unabhängigste von allen und braucht sich z. B. absolut nicht nach dem Weltmarkt zu richten. Ein Import findet gar nicht statt, und von einem Export kann man doch auch nicht reden, wenn mal einige Bibeln nach Honolulu oder sonst wohin geschickt werden. Thatsächlich ist es deshalb eine Kleinigkeit für die Prinzipale, den berechtigten Forderungen der Gehilfen entgegenzukommen. Wie viele Kollegen sind arbeitslos und müssen auf der Landstraße umherirren; während sie alle Arbeit bekommen würden, wenn die Arbeitszeit auf 9 Stunden täglich verkürzt würde. Wenn die Prinzipale weiter behaupten, daß diejenigen, welche außer Arbeit wären, meistens nicht zu gebrauchen seien, so ist das auch absolut falsch; heute kann es einen jeden Gehilfen treffen, und wäre er der tüchtigste von allen, daß er arbeitslos wird, und besonders ist das im Sommer der Fall. Wenn es aber wirklich auf Wahrheit beruhte, so wäre es immer noch nicht die Schuld der Arbeitslosen, sondern der Prinzipale, die infolge ihrer Profitgier durch die Lehrlingszuchterei die Lehrlinge nur halb, und auch das manchmal noch nicht, auszubilden.

Die Buchdruckergehilfen werden auch in den Kampf für ihre Rechte eintreten und zwar je eher, je besser. Einmal muß der Anfang gemacht werden. (Stürmischer Beifall.)

In der äußerst lebhaften Diskussion sprachen zunächst die Kollegen Silberberg, Schmitt, Walsam und Volinski im Sinne des Referenten. Kollege Zeugnis dagegen war den Ansicht, man müsse sofort den achtstündigen Arbeitstag fordern, da der Kampf der gleiche sein würde.

Meistlich sprach sich auch der Kollege Bromm aus. Die Kollegen Rastin und Kunkel widerlegten diese Ansicht aber, und betonten nachdrücklich, daß man stets erst nach dem Erreichbaren streben solle. Der Vorsitzende des Unterstützungsvereins, Kollege Döblin, forderte die Versammelten aus, mit überwaltigender Majorität, wenn möglich, sogar einstimmig, den Antrag auf Revision des Tarifs anzunehmen. Kollege Kasper sprach noch über die Abschaffung der Akkordarbeit; desgleichen die Kollegen Hofmann, Wietman und Weidner.

Bei der Abstimmung über den Antrag stimmte die ganze Versammlung ohne Ausnahme für eine Tarifrevision.

Das Resultat der Abstimmung wurde durch anhaltendes Beifall- und Bravorufen begrüßt.

Nachdem der Vorsitzende noch bekannt gemacht hatte, daß die von den Berliner Buchdruckern am 1. Mai für die angesprochenen Arbeiter Deutschlands gesammelte Summe 2500 M. betragen habe, wurde die Versammlung mit einem dreimaligen, brausenden Hoch auf die Buchdruckerbewegung geschlossen.

Eine große öffentliche Versammlung der Arbeiter von Groß-Viekersfelde und Umgebung fand am Mittwoch, den 6. Mai, im Restaurant Weichert zu Giesendorf statt. Kollege Schmidt hielt einen Vortrag über Friede und Ziele der Vereinigung, der lebhaften Anklang fand. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Th. Jöhndorf und Winkler-Berlin, beide sprachen sich im Sinne des Referenten aus und betonten die Nothwendigkeit der Vereinigung, welche alsdann durch Gründung der Filiale Viekersfelde und Umgebung errichtet wurde. In den provisorischen Vorstand wurden die Kollegen Drege als erster, Th. als 2. Bevollmächtigter, Zimmer zum Schriftführer gewählt. Zu Verschiedenem sprachen sich mehrere Redner über die herrschenden Mängel in unserem Gewerbe aus.

Eine öffentliche Versammlung aller Bau-, Fabrik- und gewerblichen Hilfsarbeiter von Niddorf und Umgebung fand am 10. Mai statt. Ueber das Thema „Die gegenwärtige Lage der Arbeiter, und wodurch ist es möglich, dieselbe zu verbessern?“ sprach der Genosse Steinmar. Für seine eingehende Behandlung des Themas erntete er den Beifall der Versammlung. Eine Diskussion fand nicht statt. Die Zellersammlung wurde fortgesetzt und der Uebersech der Familie des Genossen Steinmar,

welcher eine Strafe, in zehn Tagen Haft bestehend, anzutreten hat, bewilligt. Nach einigen Wannennachungen wurde dann die Versammlung geschlossen.

Ethische Gesellschaft. Am Sonntag, den 10. Mai, fand eine, in Anbetracht der Hitze ziemlich gut besuchte Versammlung statt, in welcher Bruno Wille einen Vortrag über „Das Ethik der Natur“ halten sollte. Da er nicht erschien, hielt Herr W. B. A. einen Vortrag über „Die ökonomische Entwicklung der letzten Jahrhunderte“. Nach dem Vortrag fand ein gemütliches Beisammensein, verbunden mit Tanz statt.

Briefkasten der Redaktion.

Musiker. Sie und die anderen Musiker müssen gemeinschaftlich gegen Lehmann klagen und sich auf Robert's Zeugniß dafür berufen, daß dieser Sie im Auftrage von Z. engagirt und 27 M. verabredet hat. Die Klage können Sie ohne Rechtsanwalt machen; die Kammerbestube (Neue Friedrichstr.) muß die Klage aufnehmen, wenn Sie darauf bestehen.

C., Museumstr. Der gerichtliche Vergleich ist maßgebend; darnach müssen Ihnen die 100 Thlr. zugesprochen werden.

S. Sie brauchen die von Ihrem 8jährigen Sohne zerbrochene Spiegelscheibe nicht zu bezahlen.

Freiheit. 1. Wenn jemand ein Paar Stiefeln bestellt, so kann der Schuhmacher dieselben fertig stellen und Zahlung des

Preises abzüglich der erhaltenen Anzahlung verlangen, selbst wenn der Besteller in der Zwischenzeit die Bestellung zurückgenommen hat. 2. Wenn die Nähmaschine die beim Kaufe ausdrücklich garantierte Eigenschaft nicht besitzt, so kann der Käufer, sobald sich der Mangel herausstellt, vom Kaufe zurücktreten und Rückzahlung des Kaufpreises verlangen.

Schleudri. 1. Nur die Veranstaltung einer Zellersammlung ohne polizeiliche Erlaubniß ist strafbar. Dagegen ist es gestattet, den Eintritt zur Versammlung von der Zahlung eines Entrees abhängig zu machen. 2. Gegen dieses Verhalten der Polizei vermögen wir Ihnen wirksame Rathschläge nicht zu ertheilen.

R. S., Gubenstraße. Wenn der Mann ohne Kinder stirbt, so kann die Frau entweder das von ihr in die Ehe Gebrachte zurücknehmen und alles Andere den Eltern und Geschwistern des Mannes herausgeben oder aber die Hälfte von Allem, was da ist, für sich nehmen, die andere Hälfte den Verwandten geben. In ersterem Falle muß sie auch das, was Beide während der Ehe zusammen erarbeitet und angehäuft haben, herausgeben; denn, was die Frau während der Ehe erwirbt, erwirbt sie dem Manne.

W. P. 103. Schwache Vorstrafen des Angeklagten können, auch wenn sie noch so lange her sind, in der öffentlichen Gerichtsverhandlung erwähnt werden.

Fr. 11. Sie können das ganze Kleid ersetzt verlangen, aber natürlich nicht den vollen Anschaffungspreis, sondern nur den Werth, den es noch hatte, als Sie es zum Färben gaben.

2. Ziehung der 3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Mai 1891. Sa. mittw. Nach die Gewinne über 155 Thaler sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Thalers. Example: 45 110 22 275 310 451 501 92 672 715 52 1241 383 94 403 517 22

2. Ziehung der 3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Mai 1891. Sa. mittw. Nach die Gewinne über 155 Thaler sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Thalers. Example: 41 97 90907 148 234 358 676 704 850 62 64 07064 518 693 722 908

2. Ziehung der 3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Mai 1891. Sa. mittw. Nach die Gewinne über 155 Thaler sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Thalers. Example: 9 177 78 203 15 36 338 412 694 1011 29 36 45 106 67 216 310 69

2. Ziehung der 3. Klasse 184. Königl. Preuss. Lotterie.

Ziehung vom 12. Mai 1891. Sa. mittw. Nach die Gewinne über 155 Thaler sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigelegt.

Table with lottery numbers and prizes. Columns include winning numbers and prize amounts in Thalers. Example: 42 68 (300) 448 512 91 625 701 95 838 71 95 04056 81 101 834 489